



## Stipendien-Aufenthalt in Myanmar

vom 28. Dezember 2013 bis zum 16. Februar 2014

# **Freie Kunst in Myanmar - oder was darf Kunst in Zeiten des politischen Umbruchs?**

Von Bastian Biet

Myanmar, vom 28. Dezember 2013 bis zum 16. Februar 2014



# Inhalt

1. Vom Saarland in die Welt	117
2. Zweimal Myanmar reicht (und auch nicht) – Die Vorgeschichte	118
3. Demokratie wird in Myanmar klein geschrieben	120
4. Das geplante Thema: Street Art in Myanmar	120
5. Das neue Thema: Freie Kunst in Myanmar?	122
6. Einreise mit Hindernissen – Myanmar 2014	122
7. Exkurs: Die geografische Lage	123
8. Anreise mit Pauschalurlaubern	124
9. Exkurs: Myanmar oder Burma	124
10. Vor allem auf den Straßen sieht man die Veränderung	125
11. Die Realität hat kein Fenster	126
12. Ein guter Grund auf Recherchetour zu gehen	126
13. Exkurs: Die politische Situation in Myanmar und die Lady	128
14. Das erste Fazit: Viel Nepp, wenig Kunst	130
15. New Zero Art Space – danach muss man suchen	130
16. Ein wacher Künstler in einem schlafenden Land	132
17. Alles unter einem Dach	135
18. Performance in Myanmar	135
19. Performance Aye Ko: Weißer Vogel flieg	136

20. Exkurs: Interview mit Aye Ko	137
21. Die Künstlerin Yadanar Win	139
22. Fotografie und Malerei: Dreimal Yadanar	139
23. Performance: Blut mich an!!!	140
24. Interview mit Yadanar Win	141
25. Fotos machen mit Nora Bibel	141
26. Interview mit Nora Bibel	144
27. Volle Power: Klug und erfolgreich Nge Lay	145
28. Interview mit Nge Lay	146
29. Von Myanmar in die freie Welt	147
30. Der Videokünstler Kolatt	148
31. Frei und gebunden: Mit Kolatt im Wald	148
32. Interview mit Kolatt	149
33. Galerien in Myanmar	150
34. Die River Gallery – ein Ort für die Kunst	151
35. Galerien in Thailand	152
36. Thavibu Gallery Bangkok	152
37. Interview mit Jorn Middelborg	153
38. Chiang Mai	155
39. Suvannabhumi Gallery Chiang Mai	156
40. BIG – anders und besser als der Rest	157

41. Interview mit BIG	158
42. Mae Sot: Erwartungen, die nicht erfüllt werden	159
43. Borderline Womens Collective: Die Galerie lohnt sich nicht	160
44. Brilliant Burma Art School	161
45. Interview: Erik Nordtvedt	162
46. Kunst für den Westen	163
47. Kunst muss wachsen und das dauert	163
48. Tradition und Chance. Kann Kunst die Welt verändern?	166
49. Nachtrag vom 06. Mai 2014	166

## 1. Vom Saarland in die Welt

Im Saarland geboren und aufgewachsen und schon immer gewusst, dass ich raus muss in die Welt. Wahrscheinlich hängt das damit zusammen, dass das Saarland unangefochten an der Spitze steht, wenn es um geografische Vergleiche geht. Der Kundus in Afghanistan ist etwa dreimal so groß wie das Saarland, Kuwait siebenmal so groß und die Schweiz 16-mal. Nachdem ich die ersten 21 Jahre meines Lebens die 2.569,69 Quadratkilometer im Südwesten der Republik erkundet hatte, nahm das Fernweh überhand. Weit bin ich nicht gekommen, in Köln fand ich in der Fernsehunterhaltung des WDR eine berufliche Heimat und an der Uni Köln verbrachte ich sechs entspannte Jahre mit dem Studium der Kunstgeschichte, Germanistik und Klassischer Literaturwissenschaft. Seit meinen ersten Semesterferien leide ich unter chronischem Fernreise-Fieber. Warum ich die Krankheit nicht bekämpfe? Weil ich auf jeder Reise etwas erlebe, was mich prägt, zum Nachdenken anregt und letztlich auch bereichert.

Außerdem habe ich für einen zwanghaft Reisenden den besten Job der Welt. Als Journalist verschmelzen bei mir Hobby und Job, Beruf und Berufung. Weil ich immer und überall Geschichten entdecke, spannende Menschen kennenlerne und als Journalist anderen Menschen davon berichten kann. Im besten Fall trage ich so dazu bei, die Welt durch meine Arbeit etwas friedlicher zu machen, Vorurteile und Klischees abzubauen.

Vor einigen Jahren war ich beispielsweise für den WDR im westafrikanischen Gambia. Zur ARD-Themenwoche Ehrenamt berichtete ich über ein internationales Ärzteteam, das in einem kleinen Dorfkrankenhaus einen gambischen Arzt unterstützte. Keine große Story, eine Reportage über junge engagierte Menschen. Wertvoll an dem Aufenthalt war für mich der Kontakt zu Afrikanern. Wenn ich in Deutschland vor dieser Reise einen Afrikaner an der Uni, bei Freunden oder im Job getroffen habe, hatte ich diesem Menschen, ohne es wirklich zu wollen, eine Biografie und vermeintliche Lebensumstände angedichtet. Die Folge: Mitleid und das falsche Gefühl, helfen zu müssen.

Heute, nach dieser Reise weiß ich, dass ich damit meistens vollkommen falsch lag. Gerade die Afrikaner, denen ich an der Uni oder auf Partys begegnet bin, gehörten wahrscheinlich zu den absoluten Gewinnern des Systems. Wer in Deutschland studiert, eine deutsche Schule besucht hat, kommt in der Regel aus gut situiertem Haus und ganz anderen sozialen Verhältnissen.

Seitdem ich das weiß, bemühe ich mich, mein Leben und meine journalistische Tätigkeit nach Klischees abzusuchen. Im Alltag kann ich diese Erfahrungen in meiner Arbeit beim WDR in Köln einbringen. Parallel zum Studium arbeitete ich einige Jahre beim WDR Jugendrajo 1LIVE und der Fernsehunterhaltung. Nach dem Studium war ich froh, durch ein Volontariat beim WDR und eine anschließende Anstellung erstmal knapp drei Jahre von der Straße zu sein. Heute moderiere ich als Freelancer bei WDR 5, arbeite für unterschiedlichste Redaktionen als Reporter und entwickle für private Produktionsfirmen TV-Formate. „Immer in Bewegung bleiben“ ist mein Motto – nur einer Sache bin ich über all die Jahre immer treu geblieben: dem Reisen.

## **2. Zweimal Myanmar reicht (und auch nicht) – Die Vorgeschichte**

In Asien war ich seit 2001 insgesamt sechsmal für jeweils ungefähr sechs Wochen. In Singapur, Malaysia, Thailand und Laos fühle ich mich inzwischen wie andere Leute auf Mallorca. In Bangkok gibt es Restaurants und Gasthäuser, in denen ich mit dem Vornamen begrüßt werde, wenn ich nach einem knappen Jahr wieder mit meinem Backpacker Rucksack aufschlaege. Und jedes Mal sage ich am Ende der Reise: „Das war es jetzt mit Asien. Jetzt gucke ich mir den Rest der Welt an.“ Warum ich immer wieder komme? Weil das Reisen unheimlich einfach ist. Eine gute Infrastruktur selbst in touristisch eher nicht erschlossenen Gegenden, eine recht stabile gesellschaftspolitische Ordnung und die Möglichkeit, auch auf einer eher langen Reise auf westlichen Luxus wie warmes Wasser und eine saubere Matratze nicht verzichten zu müssen, machen das Reisen angenehm. Das ist wichtig zu erwähnen, denn in Myanmar findet man von all dem noch relativ wenig, wenn man abseits von organisierten Wohlfühltouren das Land erkundet.

In Myanmar war ich erstmals 2006, als buddhistische Mönche auf die Straße gingen, um gegen die Willkür der Militärjunta zu demonstrieren. Damals wurde dieser friedliche Aufstand brutal niedergeschlagen und die Bevölkerung lebte in bitterster Armut. Ausländern wurde geraten, das Land zu verlassen. Für mich eine Aufforderung, mir das Ganze aus der Nähe anzuschauen. Weil ich ohnehin in Thailand unterwegs war, nahm ich den nächsten Überlandbus zum damals wohl einzigen offenen Grenzübergang nahe der thailändischen Stadt Mae Sot und tat das, was Journalisten eben so machen. Als ambitionierter Gärtner passierte ich, nachdem ich 10 Dollar in bar für einen Stempel in meinen Pass auf die Theke gelegt hatte, den Grenzübergang. Natürlich erst, nachdem ich Pass, Handy und Kamera dem freundli-

chen Grenzbeamten zur Verwahrung übergeben hatte und schriftlich bestätigte, dass ich a) die Grenzen des Dorfes in Myanmar nicht verlassen würde und b) bis 17 Uhr am Nachmittag wieder auf thailändischer Seite sei.

Im Dorf bot sich mir ein Bild des Elends. Keine fünfzehn Minuten Fußweg von Thailand entfernt, lebten die Menschen um etwa hundert Jahre zurückgeworfen. Die Straßen staubig und ungeteert, die Geschäfte leer, die Menschen hohlwangig, unterernährt. Selbst mit Geld in der Tasche konnte man nichts ausrichten, weil es einfach nichts gab und das wenige, was es gab (Geflügelreste aus China und Thailand, Betelnüsse, Thanaka-Pulver), den Menschen in ihrer akuten Not auch nicht weiterhalf.

Seitdem beobachte ich die Entwicklung des Staates mit großem Interesse. Ende Dezember 2012 besuchte ich das Land zum zweiten Mal. Angelockt von schillernden Reiseberichten in TV und Printmedien („Land der goldenen Pagoden“, Die Zeit, und „In einem Land vor unserer Zeit“, Brigitte) wollte ich mich von den bahnbrechenden Veränderungen überzeugen. Im Endeffekt blieb ich keine drei Tage im Land, weil ich mit der einheimischen Währung, dem Kyat, weder Taxi noch Hotel bezahlen konnte, im ganzen Land kein ATM mit Kreditkarten funktionierte, die staatlich kontrollierte Tourismusbehörde am liebsten jeden meiner Schritte überwachen wollte und es weder Cola noch Cola Light zu kaufen gab. Von Freiheit und Aufschwung war in diesem Land wirklich wenig zu spüren.

Dass ich nun ein drittes Mal, gefördert durch die Heinz-Kühn-Stiftung in dieses doch für mich etwas negativ belastete Land gereist bin, liegt daran, dass ich mich einfach nicht damit abfinden will, ein ganzes Land mitsamt seinen Bewohnern über einen Kamm zu scheren. Bei beiden kurzen Besuchen in Myanmar fiel mir die Freundlichkeit der Bewohner auf und das große Interesse an Menschen aus einem anderen Kulturkreis. In Erinnerung geblieben ist mir ein Mann, der mich bei meinem zweiten Besuch, ich wollte gerade über die Straße gehen, am Arm festhielt und mich aufforderte, den Menschen draußen von Myanmar zu erzählen. Ihr Interesse an dem Land zu wecken, damit die gerade beginnenden Reformen nicht sofort wieder ein Ende finden, wenn sich das Auge der Weltöffentlichkeit auf einen anderen Fleck richtet.

### **3. Demokratie wird in Myanmar klein geschrieben**

In den deutschen Medien wird Myanmar immer wieder wechselseitig als Wachstumsmarkt und Traumreiseland dargestellt. Vom Wirtschaftsboom ist die Rede und von der tollen Kultur, von der Unverdorbenheit der Menschen, Thailand vor 20 Jahren. Was dabei jedoch gerne vergessen wird: Noch immer leben die meisten Menschen in Myanmar in einfachsten Verhältnissen, am Existenzminimum. Bislang profitiert nur die Oberschicht vom politischen Wandel. Die meisten Menschen sind noch bitterarm. Direkt nach Afghanistan ist Myanmar das ärmste Land Asiens und laut Korruptionsstatistik der Organisation Transparency International ist die Korruption unter Beamten, Polizisten und Militärs nur im Irak höher.

Trotzdem erhofft sich ein Großteil der Bevölkerung vom Demokratisierungsprozess eine Verbesserung der Lebensumstände in jeglicher Hinsicht. Bessere Sozialleistungen, bessere Schulbildung für die Kinder, ein funktionierendes Gesundheitssystem und mehr Geld.

Medial thematisiert werden die Probleme der Bevölkerung so gut wie nicht. Doch wenn man hinschaut sieht man, dass sich immer mehr junge Künstler diesen Themen – trotz staatlichem Verbot – annehmen. Man muss aber genau hinschauen, denn an den staatlichen Kunsthochschulen, in den wenigen Museen und den meisten Galerien sind diese Künstler nicht präsent.

Aus diesem Grund etablierte sich in Myanmar in den vergangenen drei Jahren eine bunt gemischte Street Art-Szene, die ihre Kunst auf den Straßen Myanmars illegal verbreitete. Hatte man sie erst einmal bemerkt, war es kaum mehr möglich, sie zu übersehen. Auf dem Weg zur Arbeit waren die bunten Kunstwerke ebenso präsent, wie beim Einkaufen auf dem Markt oder beim Gang zur Pagode. Die künstlerische Stellungnahme junger Künstler und Aktivisten zu den Ereignissen der letzten zwei Jahre prägte das Straßenbild der großen Städte.

### **4. Das geplante Thema: Street Art in Myanmar**

Mit Street Art, einer temporär erschaffenen Kunstform, die meist eine politische Botschaft transportiert, habe ich mich bereits 2007 an der Universität zu Köln in meiner Magister-Arbeit beschäftigt. Thema war der englische Kunstaktivist Banksy, der mit seinen Arbeiten immer wieder versucht,

gesellschaftliche Missstände zu thematisieren. Zur genaueren Betrachtung habe ich damals Banksys geschlossene Werkgruppe „Segregation Wall, Palestine“ ausgewählt. Diese Bilder wurden illegal an der (Schutz-)Mauer angefertigt und hatten die physische Überwindung oder Durchbrechung der Schutzmauer in Palästina zum Thema. Weltweit wurden diese Werke medial besprochen und dadurch die rechtmäßige Errichtung des Schutzwalls im Sinne des Künstlers in Frage gestellt. Banksy selbst sagte damals einen Satz, der ebenso für viele Künstler in Myanmar gelten könnte: „Palestine is now ... the ultimate activity holiday destination for graffiti artists.“

Viele junge Künstler in Myanmar bemerkten vor rund drei Jahren, dass die Regierung relativ wenig tut, um die Demokratisierung tatsächlich schnell voranzutreiben. Sie reagierten darauf mit zahlreichen Street Art-Werken, die in den beiden großen Städten Yangon und Manderlay auf einmal zu sehen waren. Noch vor einigen Jahren undenkbar, machten sich die jungen Künstler, geschützt durch die Dunkelheit der Nacht, an die Arbeit und hinterließen politische Botschaften, mit denen sie die eigene Bevölkerung auf die Situation in ihrem Land aufmerksam machen wollten. Als Barack Obama im November 2012 als erster amerikanischer Präsident Myanmar besuchte, kam er nicht umhin, die künstlerischen Stellungnahmen zu seinem Besuch zu bemerken, auch wenn die Regierung alles dafür tat, um dies zu verhindern.

Ein zentrales Element dieses Berichts sollten Gespräche mit Street Art-Künstlern über ihre Kunstwerke und ihre Beweggründe werden. Wie erleben junge Künstler und Aktivisten den politischen Wandel? Wie greifen sie ihn in ihren Arbeiten auf? Was treibt diese Künstler an? Wie reagiert die Regierung auf sie und ihre Kunstform? Und wie wird die Kunst in der Bevölkerung rezipiert? Knapp ein Jahr, nachdem die Street Art-Künstler den Hoffnungsträger Obama in den Städten im künstlerischen Dialog begrüßten, ist von Street Art aber nichts mehr zu sehen. Das Thema schien gestorben. Was war geschehen? Bereits eine Woche nach dem Besuch Obamas begann das Regime mit groß angelegten Säuberungsaktionen in den Städten. Überall, wo jemand legal oder illegal etwas künstlerisch in der Öffentlichkeit zum Ausdruck brachte, wurden diese Zeugnisse der Meinungsäußerung entfernt. Die Street Art-Kultur in Myanmar ist dadurch fast wieder auf null zurückgegangen. Offiziell zu Grabe getragen wurde sie dann im Dezember 2013, als das Regime jegliches Bemalen von öffentlichen Gebäuden, Straßen, Brücken, Parkanlagen oder Schulen unter Strafe stellte, wobei die Strafe von Fall zu Fall unterschiedlich schwer ausfallen könne. Obwohl viele Street Art-Künstler dagegen protestierten und der Regierung ein Angebot machten, sich auf eine genehmigte klar begrenzte Fläche zu einigen, hat die

Regierung das 100-prozentige Verbot eingeführt. Den rund 150 Künstlern bleibt jetzt nur noch der Weg in die Illegalität beziehungsweise der künstlerische Ausdruck in neuen Kunstformen.

## **5. Das neue Thema: Freie Kunst in Myanmar?**

Malerei, Plastik, Video, Fotografie und Performance. Fünf Kunstformen, die hierzulande etabliert sind, in Myanmar aber Neuland, da es abgesehen von der traditionellen Ölmalerei mit ihren buddhistischen/landschaftlichen Motiven so gut wie keine Kunst gibt. Nachdem die Präsenz der Street Art im öffentlichen Raum durch die restriktive Haltung der Regierung nicht mehr existent ist, habe ich Kontakt zu anderen Künstlern gesucht. Künstlern, die weniger eingeschränkt in ihrer Arbeit sind. Kreative, die ihre Arbeiten in den gerade eröffneten Galerien ausstellen (was vor einigen Jahren noch undenkbar war, weil verboten). Außerdem habe ich mich mit Performancekünstlern, Videokünstlern und Fotografen getroffen. Auf meiner Reise habe ich mit Galeristen, Sammlern, Kuratoren und ganz normalen Burmesen – ohne besondere Affinität zur Kunst – gesprochen. Aus all den Gesprächen ist dieser Bericht entstanden: eine subjektive Bestandsaufnahme zur Freiheit der Kunst in Myanmar.

## **6. Einreise mit Hindernissen – Myanmar 2014**

Seit meinem letzten Besuch hat sich einiges geändert. War vor einem Jahr lediglich die Einreise mittels Flugzeug über Yangon möglich, gibt es diesmal vier mögliche Einreisepunkte über Land und zwei mit dem Flugzeug. Aber schon die Einreise ist ein Abenteuer, da diese Einreisebestimmungen fast täglich wechseln. Fast alle Reiseführer verweisen deswegen auf die Internetseite des Auswärtigen Amtes, das sich mit klaren Aussagen zurückhält: „Es gibt eine geringe Anzahl von Grenzübergangsstationen aus den Nachbarländern, die jedoch ohne vorherige Ankündigung geschlossen werden können.“ Das Auswärtige Amt verweist deswegen auf die Homepage der Botschaft von Myanmar, die zur Bearbeitung eines Visumantrags laut etlichen Lonely Planet Usern, mehrere Wochen braucht und einem bei aktuellen Fragen zur Reiseroute auch nicht weiterhilft. Bei meinem Besuch war jedenfalls die Ein- und Ausreise über unterschiedliche Grenzübergänge möglich. Allein das ist schon mal ein immenser Fortschritt angesichts der Tatsache, dass die Republik ein rautenförmiges Land ist, das sich über 2.500 km Nord-Süd erstreckt und eine knapp 900 km breite Ost-West-Aus-

dehnung hat, was die Rückkehr zum Einreisepunkt, nur um dort wieder auszureisen, sehr zeitintensiv macht.

## 7. Exkurs: Die geografische Lage

Myanmar liegt im Nordwesten Südostasiens. Die Republik ist begrenzt von der Volksrepublik China im Norden und Nordosten, Laos und Thailand im Osten, Bangladesch, Indien und dem Golf von Bengalen im Westen und der Andamanensee im Süden. Myanmar ist ungefähr doppelt so groß wie Deutschland und hat ungefähr 50,5 Millionen Einwohner. Mit offiziell 135 anerkannten Volksgruppen ist Myanmar eines der ethnisch vielfältigsten Länder Südostasiens.

Seit 1974 ist das Land regional in sieben Unionsstaaten und auf derselben Ebene in sieben Provinzen gegliedert, die wiederum in Distrikte und Gemeinden untergliedert sind. Die Zahl der bereisbaren Provinzen schwankt kontinuierlich. Aktuell sind vier Provinzen frei bereisbar. Teilweise braucht man vorher aber eine staatliche Reisegenehmigung, die man an Kontrollstellen im Land vorzeigen muss.

Wer ganz sicher gehen will, an der Ein- oder Ausreise nicht gehindert zu werden, geht folglich persönlich zur Botschaft von Myanmar in Bangkok (Adresse: 132 Sathon Nuea Rd., Sathorn, Bangkok, 10120; Thailand) und besorgt sich dort sein Visum. Zwar nehmen eine zahlreiche Reiseagenturen in Bangkok diesen Weg für die geringe Gebühr von zehn bis zwanzig Euro ab (nach ein bis drei Tagen Wartezeit ohne Pass, den muss man bei der Agentur abgeben, gibt's das Visum), allerdings hat man dann immer noch keine Information über die aktuellen Ein- und Ausreisebedingungen. Diese bekommt man nur persönlich in der Botschaft. Dort gilt noch das bewährte Sprichwort: Der frühe Vogel fängt den Wurm. Täglich von 9 Uhr bis 12 Uhr öffnet sich an einem Seitentrakt der Botschaft eine graue Stahltür, durch die sich dann Hunderte reisehungrige Touristen und Geschäftsleute drängen, um ein Visa-Formular auszufüllen, es mit dem Pass und zwei aktuellen Fotos abzugeben und, wenn alles glatt läuft, nachmittags zwischen 15.30 Uhr und 16.30 Uhr wieder abzuholen. Nur wer früh genug am Morgen da ist und sich nicht daran stört, stundenlang in einer Schlange zu stehen, hat am Nachmittag eine reelle Chance auf ein 28 Tage gültiges Visum, inklusive aller Infos, über welchen Grenzübergang man einreisen darf und welche Provinzen momentan verboten sind. Diese Informationen findet der Reisende in einer Wartehalle auf ein DIN-A4-Blatt gedruckt, für alle zugänglich, die wissen, wo der Zettel hängt.

## 8. Anreise mit Pauschalurlaubern

Von Bangkok nach Yangon fliegen aktuell täglich eine Handvoll Fluggesellschaften Non-stop. Die Preise variieren dabei von 45 Euro mit dem Low-Cost-Anbieter bis hin zu 250 Euro mit Thai Air Ways. Vielleicht ist das der Grund, warum trotz Low-Cost kein einziger Burmese mit mir im Flieger sitzt. Ein normaler Angestellter verdient etwa 60 Euro im Monat. Ein Flug für 45 Euro ist für die meisten Menschen, die ich im Laufe der Reise kennenlernen werde, viel zu teuer. Neben mir machen es sich vor allem Deutsche, Franzosen und Amerikaner auf den engen Plastiksitzen bequem. Die meisten Reisenden sind im vorgezogenen Rentenalter und strahlen die gut gepolsterte Selbstsicherheit von Menschen aus, die schon viel rumgekommen sind und den Euro nicht zweimal umdrehen müssen. Von Kopf bis Fuß in kurz zuvor im Fachgeschäft gekaufter Outdoorkleidung lesen sie angestrengt im Stefan-Loose-Myanmar-Reiseführer und freuen sich auf eine Kulturreise in einem unentdeckten Land. Am Flughafen werden sie von den Chauffeuren des Traders Hotel oder vom Strand Hotel erwartet. Die einfachen Zimmer kosten pro Nacht dort etwa 515 US-Dollar. Dafür gibt es aber kolonialen Luxus pur und einen Myanmar-Urlaub wie aus dem Reiseprospekt.

Mich erwartet niemand am Flughafen. Nach einigem Hin und Her finde ich einen netten nicht registrierten Taxifahrer, der mich für knapp 8.000 Kyat (etwa acht Euro) in die Stadt fährt. Bei einem staatlich zugelassenen Taxifahrer hätte ich etwa das Gleiche bezahlt, allerdings wäre das Geld direkt in die Staatskasse geflossen. Wer am Flughafen ein offizielles Taxi nimmt, kann das nämlich nur mit gebügelten, einwandfreien Dollarnoten einer ganz bestimmten Serie bezahlen (ein Umstand, der mir zum Beispiel in Hotels noch öfter begegnen wird).

## 9. Exkurs: Myanmar oder Burma

Sagt man Myanmar oder Burma? Diese Frage habe ich in den sechs Wochen meines Aufenthalts immer wieder gestellt und das hatte ganz praktische Gründe. Das Adjektiv burmesisch, beispielsweise in der Syntax „der burmesische Künstler Aye Ko“ geht einfach über die Zunge und hört sich gut an. Das Adjektiv „myanmarisch“, wie es laut Duden heißt, klingt im gleichen Kontext für mich behäbig und lässt sich nicht gut aussprechen. Außerdem gibt es noch das Adjektiv birmesisch, das die gleiche Sache meint, aber von so gut, wie keinem benutzt wird.

Seit dem 27. Mai 1989 ist die Sache mit dem Namen ein Problem im Land. Damals änderte die Regierung den offiziellen Namen in Union von Myanmar. Seitdem herrscht Namenchaos. Im Deutschen gibt es die Bezeichnungen Birma, Burma und Myanmar für ein und dasselbe Land. Was für uns hier nur etwas verwirrend ist, ist für die Einwohner ein echtes Politikum. Da der Name Myanmar von der damaligen Militärregierung eingeführt wurde, verwendet die Opposition lieber den Namen Burma. Das Militär hingegen verwahrt sich gegen den Namen Burma, denn der sei von den britischen Kolonialherren eingeführt worden und beziehe sich auf eine in Myanmar lebende Volksgruppe, die Bamar. Alle anderen Gruppen seien dadurch ausgeschlossen.

Richtig ist, dass beide Bezeichnungen anderweitig schon viel früher verwendet wurden und in einem anderen Kontext standen. Das erste 1776 gedruckte Wörterbuch zur Landessprache hatte den Titel „Alphabetum Barmanum seu Bomanum Regni Avae“, was übersetzt soviel heißt wie „das barmanische und bomanische Alphabet des Königreich Ava“. Der Name Myanmar ist schon wesentlich älter. Er taucht erstmals 1190 in einer Tempelinschrift in der Stadt Bagan auf.

Letztlich hängt es wohl von einem Selbst ab, welche Bezeichnung man für das Land wählt. Sprachlich richtige Landesbezeichnungen sind Birma und Myanmar. Allerdings, und das ist etwas verwirrend, sind Birmanen zugleich lediglich eine von vielen regionalen Volksgruppen. Eine britische Erfindung ist der Landesname Burma. Dafür gibt es eigentlich keine Grundlagen. Im Deutschen ist dieser Name aber auch möglich, wenn auch sprachlich vollkommen falsch.

## **10. Vor allem auf den Straßen sieht man die Veränderung**

Die Fahrt mit dem Auto in das Zentrum von Yangon dauert ungefähr 45 Minuten. Baustellen, Kräne und viele neue Geschäftshäuser sieht man hinter der Windschutzscheibe vorbeiziehen. Das Leben in den beiden großen Städten des Landes, Yangon und Manderlay, scheint mit Riesenschritten Richtung Zukunft zu gehen. Während sich vor Jahren nur die politische Elite ein Auto leisten konnte und der Verkehr auf den Straßen eher gemäßigt war, verstopfen heute Blechlawinen die engen Straßen in der Hauptstadt und internationale Automobilhersteller eröffnen allorts Verkaufsstellen. Riesige Werbeplakate preisen alle erdenklichen Güter an und die wenigen neu-

en Shoppingcenter stehen denen in Singapur oder Bangkok in nichts nach. Menschen aus aller Herren Länder tummeln sich auf den Straßen. Diplomaten, Geschäftsleute und Backpacker sind hier unterwegs. Myanmar ist für den Westen wieder attraktiv geworden. Das ist das offizielle Gesicht Myanmars. So präsentiert sich das Land den finanzstarken Investoren von morgen, die an der wohlklimatisierten Hotelbar auf den nächsten Deal anstoßen.

## **11. Die Realität hat kein Fenster**

Wer weniger Geld hat, etwa weil er sechs Wochen im Land bleiben will und deswegen die Nobelherbergen nur von außen betrachten kann, für den ist das neue Gesicht Myanmars nur eine bunt schimmernde Fassade. Myanmar ist auf Touristen, die länger als die üblichen zwölf Rundreise-Tage im Land bleiben, noch nicht eingestellt. Es fehlt zum Beispiel an bezahlbaren sauberen Unterkünften. Eine Nacht in einem sehr günstigen Guesthouse kostet zwischen 20 und 40 US-Dollar. Die folgenden 14 Tage werde ich in Yangon in drei verschiedenen Hostels schlafen. Im Ersten, einem vom Reiseführer hochgelobten alten Teakhaus, liegt eine einfache Matratze auf dem Fußboden. Mehr Komfort gibt es nicht. Im zweiten Guesthouse gibt es ein richtiges Bett, dessen Lattenrost leider in der Mitte durchgebrochen ist. Ein Fenster gibt es nicht, und das Badezimmer auf dem Flur teile ich mit Stalagmiten und Stalaktiten, die aus Urinstein und Kalk erwachsen. Erst mit dem dritten Zimmer habe ich etwas Glück. Es befindet sich in einer ehemaligen britischen Kolonialvilla direkt im Zentrum der Stadt. Mein Zimmer hat ein eigenes Bad, ein vergittertes Fenster zum Innenhof und ein passables Bett. Das einzige Problem sind die Wände. Die sind so dünn, dass man mit dem Fingernagel, wenn man will, ein Loch hineindrücken kann. Außerdem sind sie nur 2,50 Meter hoch. Die Deckenhöhe liegt aber bei vier Metern. Den Zwischenraum von gut 1,50 Meter bildet ein transparentes Fliegengitter, das die Kommunikation aller übrigen Bewohner der Hoteletage nicht wirklich unterdrückt. Wirklich schlimm ist aber nur mein direkter Nachbar zur linken Seite. Ein älterer Herr, der entweder starker Kettenraucher im Endstadium ist oder unter einer schweren Lungenentzündung leidet. Er hustet von morgens bis spät in die Nacht hinein mit allem, was dazugehört.

## **12. Ein guter Grund auf Recherchetour zu gehen**

Mit dem Internet in Myanmar ist das so eine Sache. Bis vor drei Jahren hatte die normale Bevölkerung keinen Zugriff auf das Internet. Heute ist das

anders. Viele gerade eröffnete Cafés und Bars bieten kostenloses WLAN an und wer keinen eigenen Computer hat, geht in eines der zahlreichen Internetcafés. Das Problem dabei: Die kollektive Begeisterung für die „digitale Welt“ macht die Internetverbindung in Myanmar so langsam, dass man das Gefühl hat, man bringt die Email schneller selbst beim Nachbarn vorbei. Da sich die meisten zuvor via Facebook kontaktierten Street Art-Aktivisten, nach dem Verbot ihrer Kunstform nicht mehr bei mir melden, beschließe ich, das Schreiben höflich formulierter Ankündigungs-E-mails einzustellen und meine Interviewpartner für sie unerwartet aufzusuchen. Zunächst will ich mich dabei auf die Galerien in Yangon konzentrieren, um Interviews mit Angestellten und Eigentümern zu führen. In der zweiten Recherchephase möchte ich dann Künstler bei der Arbeit begleiten beziehungsweise bei Ausstellungen besuchen.

Im Gegenteil zu Galerien in der westlichen Welt haben die meisten Galerien in Yangon keine großen Schaufenster, die einen Einblick in die Räumlichkeiten ermöglichen. Ein naheliegender Grund: Die meisten Galerien haben ihren Sitz im ersten oder zweiten Stock eines Wohn- oder Geschäftshauses. Schaufensterbummler über schicke Auslagen ins Geschäft zu locken ist also eher abwegig. Wer eine Galerie besuchen möchte, sucht sie gezielt auf, was auch daran liegt, dass es kein Viertel in Yangon gibt, in dem vermehrt Galerien zu finden sind. Sie sind über die ganze Stadt verteilt.

Für Myanmar typische Galerien finde ich im Bogyoke Aung San Market, einem hässlichen 70er-Jahre-Komplex aus über 2.000 kleinen Shops auf zwei Etagen. Im ersten Obergeschoss, neben einem Fachgeschäft für Juwelen und Lackwaren, ist die „IVY GALLERY“. (No.1North-Up Bogyoke Market Yangon) Die Galerie besteht aus einem komplett gefliesten Raum ohne Fenster. Neonröhren an der Decke sorgen für Lichtstimmung. In einer Ecke liegen auf einem Beistelltisch Kataloge und Flyer mit Informationen über die ausgestellten Künstler. Auf weniger als 20 qm stehen und hängen hier Hunderte Leinwände über- und nebeneinander. Ich gebe mich als deutscher Tourist aus, der etwas Schönes von einem burmesischen Künstler fürs Wohnzimmer sucht. Die vier anwesenden Angestellten sind überaus freundlich und lassen es sich in der darauf folgenden Stunde nicht ausreden, mir alles (wirklich alles!!!) zu zeigen, was die Galerie auf Lager hat. Meistens sind es großformatige Öl- und Acrylarbeiten, auf denen Mönche zu sehen sind. Mönche, die beten, knien, sitzen, gehen, etwas auf dem Kopf transportieren oder einfach nur eine Pagode angucken. Und noch etwas haben all diese Bilder gemeinsam: Man sieht die Mönche stets von hinten. Warum sie fast ausschließlich von hinten gemalt sind, wird mir später ein Künstler

verraten: „weil es schneller geht und einfacher ist. Gesichter sind aufwendig und schwerer.“

Außerdem fällt auf, dass die Lagerung der Bilder sehr zu wünschen übrig lässt. Zwar betonen die Angestellten immer wieder, dass sie eine professionelle Galerie sind, die auf Rahmen gezogenen Kunstwerke sprechen jedoch eine andere Sprache. Teilweise haben sie sich bereits verzogen, teilweise sind die Ecken und Kanten vom häufigen Hin- und Herstellen beschädigt. Und auch das feucht-warme Klima tut den ungeschützt präsentierten Bildern nicht gut. Immerhin ist man sich des Klimas bewusst. Deswegen, so wird es mir auf Nachfrage gesagt, gibt es hier auch keine Papierarbeiten, diese seien zu schnell zu stark beschädigt. Als mich das alles nicht vom Hocker reißt und ich den Angestellten sage, dass ich auf der Suche nach einem zeitgenössischen modernen Kunstwerk bin, sehen die Verkäufer ihre große Stunde gekommen. Aus einem im hinteren Galerieteil gelegenen Lagerraum schleppen sie vier Leinwände, die tatsächlich so etwas wie künstlerischen Anspruch haben. Dargestellt sind Menschen bei traditionellen Arbeiten: Reisbauern auf dem Feld, ein Mann mit einem Pflug, Fischerboote, die gerade in einem Hafen anlegen und eine Frau, die eine Blumenkette bastelt. Auch wenn das Motiv traditionell anmutet, besitzen die Bilder Spannung. Der Künstler hat mit schwarzen Umrandungslinien gearbeitet, die er wahrscheinlich zu Beginn auf die Leinwand gemalt hat. Dadurch entsteht ein interessanter Effekt. Zwischen Begrenzungslinien und Motivfläche liegt ein schmaler Hohlraum, der den Blick auf die Leinwand freigibt.

Als wir auf den Preis zu sprechen kommen, bin ich überrascht. Mit gut 2.000 Euro ist das Bild kein Schnäppchen. Schon gar nicht für einen Burmesen. Auf Nachfrage wird mir mitgeteilt, dass fast alle der ausstellenden Künstler an einer der beiden staatlichen Kunsthochschulen studiert haben und Burmesen eh keine Kunst kaufen. Ihnen fehle das Verständnis für Kunst. Kunstwerke wie Preise seien auf Touristen ausgerichtet, nicht auf die eigenen Landsleute. Diese hängen sich Poster von Buddhas oder Pagoden auf, manchmal auch ein Bild der „Lady“, aber so gut wie nie individuelle Kunstwerke. Und für Touristen sei der Preis doch günstig.

### **13. Exkurs: Die politische Situation in Myanmar und die Lady**

Nach außen gibt sich Myanmar als fortschrittliches Land. Im Innern brodelte es gewaltig. Die stärkste parteipolitische Kraft ist aktuell die der Armee nahestehende Union Solidarity and Development Party (USDP). Weitere

Parteien sind die Shan Nationalities Democratic Party (SNDP), die National Democratic Force (NDF) und die Rakhine Nationalities Development Party (RNDP). Außerdem gibt es noch die oppositionelle National League for Democracy (NLD).

Seit 1997 ist Myanmar Mitglied der Association of Southeast Asian Nations. Etwa im gleichen Zeitraum erarbeitete die damalige Militärregierung einen 7-Punkte-Plan, der zu „freien und politischen Parlamentswahlen“ führen sollte. In diesem Kontext stimmte „die Bevölkerung“ 2008 in einem Referendum für den Entwurf einer neuen Verfassung auf der Grundlage eines Präsidialsystems mit starker Stellung des Militärs. Danach werden der Präsident und zwei Vizepräsidenten vom Parlament für fünf Jahre gewählt, wobei maximal zwei Amtszeiten zulässig sind.

Im November 2010 kam es zur ersten „freien Wahl“ in Myanmar. Insgesamt stellten sich damals knapp 40 politische Parteien zur Wahl, wobei die NLD von Suu Kyi, genannt auch die Lady, (die zu dem Zeitpunkt noch unter Hausarrest stand) die Wahl boykottierte, da für sie die Wahl weder frei noch gerecht war und keinen demokratischen Standards entsprach. Internationale Wahlbeobachter waren nicht zugelassen. Die USDP, die Partei der Militärjunta, gewann bei den Wahlen zum Abgeordnetenhaus, wie allgemein erwartet, haushoch. Den Hausarrest gegen Aung San Suu Kyi hob das Regime im Anschluss an die Wahlen auf. Am 31.01.2011 kam das neu gewählte Parlament zu seiner ersten Sitzung zusammen, damit trat auch – wie in der „Roadmap to Democracy“ (= 7-Punkte-Plan) festgelegt – die neue Verfassung in Kraft. Neuer Staatspräsident wurde der seit 2007 als Regierungschef amtierende Thein Sein. Er trat sein Amt am 30.03.2011 an, gleichzeitig wurde die Militärjunta offiziell aufgelöst. In der Folgezeit kam es auch zu Gesprächen zwischen Regierungsvertretern und Aung San Suu Kyi, die bei Nachwahlen am 01.04. 2012 ein Parlamentsmandat gewinnen konnte.

Aktuell warten alle gespannt auf die 2015 anstehenden Wahlen. Die Oppositionspartei Nationale Liga für Demokratie wird dabei mit Aung San Suu Kyi antreten, auch wenn sie nicht für das Amt der Präsidentin kandidieren darf. In Myanmar darf man nicht vom Parlament ins Präsidentenamt gewählt werden und man darf auch keine Verbindungen ins Ausland haben, was beides bei Suu Kyi der Fall ist.

#### **14. Das erste Fazit: Viel Nepp, wenig Kunst**

Über den kompletten Zeitraum der Recherchereise habe ich immer wieder Galerien wie die IVY Galerie besucht. Die ausgestellten Kunstwerke waren immer die gleichen. Egal wo in Myanmar, ob in Yangon, Manderlay, Bagan oder Napali, die Galeristen zeigten mir Bilder mit religiösen Motiven oder Szenen des traditionellen Lebens, auf denen Menschen mit glücklichen Gesichtern bei der Arbeit zu sehen waren. Potenzielle Käufer dieser Werke waren stets Touristen. Leider konnten die Bilder weder handwerklich noch thematisch überzeugen. Aufgrund der jahrzehntelangen Isolation fanden sich zwar immer wieder vereinzelt Künstler, die noch nicht so stark dem Kommerz verfallen waren und gegen den Qualitätsverlust anmalten, die meisten Bilder scheinen jedoch nach einem fixen Schema gemalt zu sein und sind insofern lediglich ein Mittel zur Geldeinnahme. Zusammenfassend kann man sagen, dass die meisten Galerien demnach Souvenirshops auf einem höheren preislichen Niveau sind.

#### **15. New Zero Art Space – danach muss man suchen**

Wer zum ersten Mal in Myanmar ist, wird überrascht sein, wie schwierig es ist, einen bestimmten Ort trotz genauer Anschrift zu finden. Auch wenn ein Überbleibsel der britischen Kolonialherrschaft unter anderem englischsprachige Straßenschilder sind, ist es eine enorme Herausforderung, eine vorher recherchierte Adresse aufzusuchen. Die Gründe dafür sind vielfältig. Anscheinend gibt es unzählige verschiedene Möglichkeiten, einen Straßennamen Englisch zu schreiben, teilweise fehlen Straßenschilder oder die Hausnummern an den Häusern und auch die Beschreibungen im Internet („hinter dem Rangun Park Royal Hotel“) sind eher vage. Bis ich den New Zero Art Space in Yangon (New Zero Art Space No.-202, 2nd Floor, United Condo, Ahlau Pya Phyar Road, Dogon Town Ship, Yangon Myanmar) gefunden habe, der in einem gerade aufstrebenden IN-Viertel der Finanzindustrie liegt, umründe ich deswegen mindestens dreimal den kompletten Block, frage etliche Taxifahrer, die alle mit einer englischsprachigen Adresse nichts anfangen können und beschließe schon fast, unverrichteter Dinge wieder heimzufahren. Als ich zufällig auf der anderen Straßenseite im zweiten Obergeschoss eines stark renovierungsbedürftigen Geschäftshauses, das in jedem Land der westlichen Hemisphäre entweder geschlossen oder abgerissen worden wäre, hinter einer dreckigen Fensterscheibe ein Ausstellungspakat sehe, kann ich mein Glück erst gar nicht fassen. Von diesem Erfolg angespornt, finde ich noch einen zweiten Verweis auf die Galerie. „New

Zero“ steht auf einem kleinen roten Papierpfeil, der in einen dunklen Hauseingang weist.

Der Hauseingang selbst sieht aus wie in einem Ghetto in der US-Krimiserie CSI Miami. Der Fußboden ist verdreckt. Graffitis und Tags schmücken die Wände. Teilweise sind die Neonröhren an der Decke kaputt und die Fensterscheiben im Treppenhaus geborsten und von innen mit Plakaten beklebt. Am Ende des Flurs weist ein Pfeil die Treppe hinauf in die zweite Etage. An einer Stahltür klebt ein Papierstreifen. Das briefmarkengroße Logo des New Zero Art Space ist der einzige Indikator darauf, was sich hinter der Tür verbirgt. Außerdem stehen auf dem Zettel die Öffnungszeiten. Täglich von Dienstag bis Sonntag von 12 bis 18 Uhr ist der Raum geöffnet. Die kommenden sechs Wochen wird der New Zero Art Space mein zweites Zuhause. Hier werde ich alles über zeitgenössische Kunst in Myanmar erfahren, was es zu wissen gibt. Die Künstler werden mir ihre Werke zeigen. Und Kontakte zu anderen Künstlern und Galerien in Thailand und Myanmar herstellen. Ich werde an Workshops teilnehmen und zum ersten Mal das Gefühl haben, endlich angekommen zu sein.

Der New Zero Art Space dehnt sich über zwei Etagen aus. Die untere Ebene ist ein großer, kühler, weiß gekachelter, L-förmiger Raum. An den Wänden hängen Bilder von der letzten Einzelausstellung. Die Arbeiten sind eine wilde Mischung aus Pop Art im Stil Andy Warhols und Action Painting im Stil von Jackson Pollock. Außerdem gibt es eine kleine Küche, ein Badezimmer und einen Abstellraum, in dem Farben, Pinsel, Materialien und Leinwände gelagert werden. Direkt neben der Eingangstür führt eine sehr steile, schmale Holzterrasse in die darüber liegende Etage. Diese ist der totale Gegensatz zur darunterliegenden. Der Boden ist mit dunkel gebeizten Holzdielen ausgelegt. Das Licht ist gedämpft, und an den Wänden stehen zig Regalmeter vollgestopft mit Fachliteratur zur Kunstgeschichte. Daneben gibt es Lexika, Bildbände, Ausstellungskataloge, Zeitschriften und Videokassetten. Teilweise druckfrisch, teilweise scheinen sie aus der Mitte des letzten Jahrhunderts zu stammen. Bücher, die man in Deutschland, wenn überhaupt, auf einem Hinterhofflohmarkt vermuten würde. In der Mitte dieser etwas sonderbaren und auf den ersten Blick so gar nicht nach Myanmar passenden Bibliothek steht ein großer alter Holztisch, auf dem sich Ausstellungskataloge stapeln. Außerdem sitzt dort der Eigentümer dieses sonderbaren Kunstraums: Aye Ko, ein 50 Jahre alter Mann, der die langen Haare zu einem Pferdeschwanz nach hinten gebunden hat. Er trägt Jeans und ein einfaches weißes T-Shirt.

## **16. Ein wacher Künstler in einem schlafenden Land**

Aye Ko wurde 1963 in Patheingyi, Myanmar, als einer von sieben Söhnen geboren. Seine Eltern waren wie die meisten Leute in dieser Kleinstadt am Fluss Geschäftsleute und führten ein gut florierendes Handelsunternehmen. Wäre es nach dem Wunsch seiner Eltern gegangen, wäre Aye Ko wie die anderen Kinder ins familiäre Business eingestiegen. Seinen Wunsch zu malen, sich mit Kunst zu beschäftigen, konnten sie nicht verstehen. Bis in die 1980er Jahre war moderne Kunst in Myanmar aufgrund der ungefähr drei Dekaden dauernden absoluten Selbstisolation undenkbar. In der Kindheit und Jugend Aye Kos waren die traditionellen kulturellen Normen Myanmars omnipräsent. Moderne Kunst als Ausdruck von Innovation war unbekannt. Obwohl die Familie von Aye Ko erwartete, dass er in die Fußstapfen seines Vaters treten würde, ließ man den Jungen im Kindes- und frühen Jugendalter eine Malschule besuchen. Bei einem professionellen Künstler namens U Min lernte Aye Ko wie man mit Wasserfarben, Pastellkreiden und Ölfarben umgeht. Doch schon damals stellte Aye Ko für sich selbst fest, dass er kein Künstler werden wollte, der nur des Geldes wegen traditionelle, gut absetzbare Motive zu Papier bringt.

Mitte der 80er Jahre war die Zeit dann reif dafür, dass die Kunst in Myanmar um einen wichtigen Aspekt bereichert wurde. Nachdem Kunst bislang fast ausschließlich dekorativen Zwecken oder der religiösen Unterweisung diente, brachten die Künstler vorsichtig erste eigene Ideen in die Gestaltung ein. 1986, Aye Ko war damals 23 Jahre alt und damit frei zu entscheiden wo, und wie er leben wollte, verließ er seine Heimatstadt Patheingyi, bereiste das Land und zog nach Yangon. Obwohl Aye Ko wie alle anderen Künstler seiner Zeit, dort strengen Restriktionen Folge leisten musste, entdeckte er in der Großstadt neue Ausstellungsmöglichkeiten, lernte andere Künstler kennen. Auch wenn der Zugang zu Informationen über damals aktuelle Kunst sehr begrenzt war, sog Aye Ko die neu auf ihn einprasselnden Einflüsse förmlich in sich auf. Er besuchte regelmäßig die Bücherei der Britischen Botschaft und die „Informationsstelle“ der USA. Von dort bezog er Informationen über Kunstströmungen außerhalb Myanmars, neue Techniken und Themen. Statt den traditionellen mit Wasserfarben gemalten Bildern, die Pagoden vor Hügeln zeigten, experimentierte Aye Ko mit unterschiedlichsten Materialien und Farben. Seine Bilder zeigten häufig das, was er unmittelbar vor Augen hatte – ganz ohne lehrenden Anspruch.

Mit der Zeit reichte Aye Ko dieser eher traditionellen Realismus aber nicht mehr aus, da er das Gefühl hatte, dass dieser seinen freien Geist schon viel

zu lange gefangen hielt. Glücklicherweise lernte Aye Ko 1988 den Galeristen und Künstler Min Wae Aung kennen. In der „New Treasure Gallery“ sah Aye Ko erstmals expressionistisch gemalte Bilder und fand dadurch zu einem neuen künstlerischen Stil. Aye Ko malte immer häufiger mit Ölfarben. Nie zuvor hatte er darüber nachgedacht, etwas Ungegenständliches zu malen. Nun entdeckte er, in welcher Beziehung Farben zueinander stehen können, wie Fläche und Raum im Bild miteinander konkurrieren und welchen Effekt es hat, wenn man mit unterschiedlichen Trägermaterialien und Pinseln arbeitet. Mit der Zeit erkannte Aye Ko jedoch, dass auch diese künstlerische Position außerhalb Myanmars schon lange überholt war. Auf der Suche nach neuen Impressionen fand er die „Inya Gallery“ des Künstlers Aung Myint. Dieser gilt als der erste burmesische Künstler, der bereits in den 70er Jahren des Stillstands, zur Zeit der absoluten Isolation, so etwas wie avantgardistische Kunst gemacht hat. Außerdem war er der erste Künstler, der öffentlich abstrakte Arbeiten und Installationen in Myanmar ausgestellt hat.

Auch wenn die staatliche Zensur in dieser Zeit Aye Ko noch relativ frei gewähren ließ, blieb diese künstlerische Veränderung nicht ohne Auswirkungen. In einem Land, in dem Tradition über allem steht, war Aye Kos Kunst für dessen Familie vollkommen inakzeptabel. Ende der 80er Jahre galt es bei den Landesbewohnern noch als Sünde, die religiösen Motive in der Kunst zu verändern oder sogar ganz zu vernachlässigen. Nachdem Aye Ko sich trotz der familiären Kritik für die moderne Kunst entschieden hat, kam es, wie bei den meisten Künstlern auch heute noch, zum Bruch mit der Familie. Im Nachhinein, sagt Aye Ko, habe dieser Bruch seine künstlerische Tätigkeit nur noch angetrieben.

Seit den 90er Jahren stellt er regelmäßig in von ihm selbst veranstalteten Ausstellungen aus. Die Arbeiten aus diesen Jahren zeigen heute, wie intensiv er sich mit der Kunstgeschichte beschäftigt haben muss. Ein eigenständiger Stil ist dabei nicht zu erkennen. Manche Bilder sehen aus wie von Miró, Cézanne oder Kirchner inspiriert. Andere wirken wie vom amerikanischen Expressionisten Jackson Pollock auf die Leinwand getropft. Statt eines eigenen Ausdrucks entwickelte Aye Ko, wie viele seiner Künstlerkollegen, ansprechende Kopien bekannter künstlerischer Positionen. Nachdem ihm dies Selbst bewusst wurde, frustrierte ihn die Malerei zusehends. Er fühlte sich durch die Arbeit mit Pinsel und Farbe eingegrenzt, da er das Gefühl hatte, einem unmöglichen Wunsch nachzugehen: Dinge festzuhalten, die sich nicht festhalten lassen. Aus diesem Grund suchte Aye Ko nach einer neuen künstlerischen Form. Er experimentierte, gründete den ersten temporären

offenen Kunstraum in Myanmar und landete im Gefängnis.

Nachdem sich in den späten 90er Jahren die Situation in Myanmar nach einer Phase der Entspannung wieder verschärfte, reagierte das Regime auf die Aktivitäten des jungen Künstlers und sperrte ihn für drei Jahre weg. Angeblich bedrohte seine Malerei damals den Fortbestand Myanmar, wahrscheinlicher ist jedoch, dass man ihn wie so viele für die Teilnahme an den Studentenprotesten bestrafen wollte. In dieser Zeit ohne Farbe, Pinsel und Leinwand fand Aye Ko zur Performance. Mit nichts als der Fähigkeit, in seinem Kopf Handlungen durchzuführen, hielt er sich über drei Jahre künstlerisch am Leben. Als er aus dem Gefängnis kam, war es noch vollkommen unmöglich, eine moderne Performance aufzuführen. Dennoch erhielt er die Erlaubnis, im Ausland ab und an eine Performance zu veranstalten.

Im Laufe der folgenden 15 Jahre etablierte sich Aye Ko als international anerkannter zeitgenössischer Maler und Performancekünstler. Seit seiner ersten internationalen Ausstellung in New York im Jahr 2002 wurde Aye Ko immer wieder national und international zu Einzel- und Gruppenausstellungen eingeladen. Außerdem nimmt er, als einer der wenigen burmesischen Performancekünstler, an den meist jährlich stattfindenden Performancefestivals in Asien (Asiatopia II Performance Art Festival, Thailand; Nippon International Performance Art Festival, Japan; Asian Performance Art Festival, Japan; Crazy Wisdom Asian Performance Art Festival, Süd Korea), den USA und Europa teil.

Heute sind seine Malereien und Collagen zudem in zahlreichen Privatsammlungen, Ausstellungen und Museen, wie dem ZKM in Karlsruhe („Thermocline of Art – New Asian Waves“), in Frankreich („Where To!“) und Vietnam („Mekong Art Exchange Programm“), ausgestellt. Wenn er nicht gerade irgendwo auf der Welt seine Exponate zeigt oder wie zuletzt im Oktober 2013 bei der Singapore Kunst Biennale als Kurator tätig ist, kümmert sich Aye Ko um den künstlerischen Nachwuchs in Myanmar. Deswegen gründete er 2008 den New Zero Art Space, der einzige zeitgenössische Kunstraum in Myanmar, der aktiv internationale Kunstaustauschprogramme betreibt und kunstinteressierten Menschen als Non-Profit-Organisation eine Heimat gibt.

## 17. Alles unter einem Dach

„Zeitgenössisch malende Künstler fördern, einer neuen Künstlergeneration Kraft geben, junge Kunst aus Myanmar in der Welt bekannt machen und die Gesellschaft zum Kunstgenuss zu ermuntern“ – das sind die vier Hauptanliegen des New Zero Art Space. Jeder der möchte – und die Location findet – kann sich dort mit Kunst auseinandersetzen. Entweder aktiv als Künstler oder als Ausstellungsbesucher, Rezipient oder Kunstgeschichte-Student. In der umfassenden Bibliothek hat man Zugang zu Büchern, Magazinen, DVDs und selbst gedrehten Dokumentationen (über Kunstevents in Yangon). Mehrmals im Jahr finden außerdem kostenlose Kinderkunstkurse statt. Um unabhängig von Regierungsgeldern zu sein, werden diese Kurse für die Kinder kostenlos angeboten und sind spendenfinanziert.

Für Erwachsene bietet das Kunstzentrum diverse Fortbildungsveranstaltungen, Diskussionen und Seminare an. Für Jugendliche und Erwachsene gibt es etwa zweimal im Jahr einen ebenfalls kostenlosen sechsmonatigen Kurs, der im Oktober und im Frühjahr anfängt. Von erfahrenen Künstlern aus dem In- und Ausland lernen die Studenten in durchlaufenden und Kompaktseminaren die theoretischen und praktischen Grundlagen zur zeitgenössischen Kunst. Diese Seminare werden von Dienstag- bis Freitagabend von Aye Ko selbst durchgeführt oder von einem seiner fünf Assistenten und enden turnusgemäß mit einer großen Kunstaussstellung. Daneben gibt es immer wieder kleinere Ausstellungen von Einzelkünstlern oder Workshops.

Zum sogenannten „Residency Program“ werden etwa seit 2010 immer wieder ausländische Künstler nach Myanmar eingeladen, um im New Zero Art Space für drei Monate zu leben und zu arbeiten. Als Gegenleistung für die kostenlose Unterbringung verpflichten sie sich, Seminare zu geben und wenn möglich auch einen praktischen Workshop. Durch dieses Programm gab es seit 2010 einen Austausch mit 12 ganz unterschiedlichen Künstlern aus den USA, Japan, Hongkong, Thailand, Kambodscha, Spanien, England, den Niederlanden und den Philippinen. 2014 kam die erste Künstlerin aus Deutschland.

## 18. Performance in Myanmar

Performance in Myanmar ist eine schwierige Sache. Wer in Deutschland eine Performance besucht, erlebt diese in der Regel live. Meistens geplant in einem Museum, in einer Galerie oder auf einem Event. Selten wird man

zufällig Teil einer Performance. Etwa wenn diese in der Öffentlichkeit, in der Fußgängerzone oder in einem Park aufgeführt wird. In Myanmar ist das grundsätzlich anders. Performances sind in der Öffentlichkeit ohne Erlaubnis nicht möglich. Wenn man hier eine Performance sieht, ist man in der Regel nicht live dabei. Gleich ob anerkannter Künstler oder „VHS-Kunstfreund“ – eine Performance muss hinter verschlossenen Türen stattfinden. In Myanmar ist diese Art der Kunst nicht erlaubt. Bevor so etwas in der Öffentlichkeit aufgeführt werden kann, muss eine Behörde eine Genehmigung ausstellen. Von Fall zu Fall entscheidet dort ein Beamter, ob die Performance erlaubt ist oder nicht. Meistens gibt es keine Genehmigung. Genauso wenig wie eine Begründung. Deswegen sind alle Anwesenden aus dem erweiterten Dunstkreis des Künstlers. Entweder sind sie selbst Künstler oder seine Freunde. Erfahren haben sie von der Performance durch eine persönliche Einladung. Die breite Öffentlichkeit weiß von diesem Abend nichts. Häufiger allerdings werden die Performances nicht live aufgeführt, sondern heimlich von einem kleinen Kamerateam aufgezeichnet und später dem Publikum vorgeführt. Daneben gibt es nur zwei Ausnahmen. Seit Jahren veranstaltet das französische Kulturinstitut in Yangon gemeinsam mit der Französischen Botschaft einen Open-Air-Kulturabend auf dem Botschaftsgelände, an dem einheimische Künstler ihre Arbeiten präsentieren können. Außerdem werden im New Zero Art Space regelmäßig Arbeiten live gezeigt. Allerdings bewegen sich die Künstler dort dann auf extrem dünnem Eis, da die Aufführung nicht offiziell gestattet wurde und semiprivat ist.

### **19. Performance Aye Ko: Weißer Vogel flieg**

Wenn Aye Ko zu einer Performance einlädt, trägt er oft weiße oder schwarze Kleidung. Heute hat er einen schicken weißen Anzug an, den langen Pferdeschwanz hat er mit viel Gel straff nach hinten gekämmt und zu einem Zopf gebunden. Als es beginnt, geht ein Raunen durchs Publikum. Der Name der Arbeit, die Aye Ko heute zeigt, ist „Peace“. Das Thema: Politische Entscheidungen in Myanmar, Freiheit und Transparenz. In seiner linken Hand hält er einen geöffneten Regenschirm, auf den er mehrmals „Peace“ geschrieben hat. Außerdem hat er einen kleinen Metalldrahtkäfig mit einer weißen Taube dabei und ein winziges Radio, das er aus seiner Hosentasche zieht und auf den Boden stellt. Alle warten, dass etwas passiert. Aber es passiert nichts. Interessiert hört Aye Ko stattdessen auf dem Boden kniend dem Nichts zu, das aus dem Radio kommt. Keine Nachrichten, keine Antwort auf eine Frage, noch nicht mal Musik. Aus diesem Radio kommt kein Ton.

Nach einiger Zeit zieht Aye Ko mehrere Bandagen aus den Hosentaschen, die er um seinen Kopf und den Mund wickelt. Außerdem beklebt er seine Ohren mit Pflastern und schreibt mit einem Lippenstift das Wort „Peace“ auf sein T-Shirt. Danach klebt er ein Pflaster auf seinen Mund und schreibt auch darauf „Peace“. Damit alle etwas davon haben, geht er nun durchs Publikum und küsst die Menschen mit seinem Pflastermund. Anschließend schneidet er den Lippenstiftschriftzug aus seinem weißen T-Shirt heraus, geht zu dem Regenschirm, zündet ihn an und lässt den Vogel aus dem Käfig.

Mit Ratlosigkeit und dem Bewusstsein für mangelnden Sachverstand sehe ich diese Performance. In der sich daran anschließenden Diskussion erfahren die Besucher, dass das tote Radio auf die Pressefreiheit in Myanmar anspielt, die Pflaster und Bandagen auf das physische wie mentale Leiden der Bevölkerung, und der Lippenstift ist ein Symbol für Schönheit, Liebe und Vergötterung der Bevölkerung zu ihrem Land. Das Wort „Peace“ auf dem Schirm und dem T-Shirt soll den Wunsch und die Hoffnung der Gesellschaft in Myanmar ausdrücken. Das Ausschneiden der Buchstaben und das Verbrennen des Schirms die Gefahr, die gewonnene Freiheit wieder zu verlieren. Was der Kuss soll und was die Taube im Käfig wird nicht erklärt.

## 20. Exkurs: Interview mit Aye Ko

„Seit 2008 haben wir diesen Raum. Davor gab es in Myanmar nichts. Wirklich nichts. Museen interessieren sich hier nicht für zeitgenössische Kunst. Deswegen organisiere ich seit 1990 Zusammenkünfte für Leute, die sich für moderne Kunst interessieren. Das Ganze nannte sich damals „Modern Art Group“. 2000 haben wir dann den Namen gewechselt in „New Zero Group“. Davor gab es wirklich nichts. Der Grund? Was wir hier machen ist nicht interessant für die Regierung. Manche Leute können selbst heute noch nicht mal akzeptieren, dass es in Myanmar so etwas gibt wie moderne Kunst. Wesentlich besser ist es natürlich im Ausland. Wenn man eingeladen wird zu einer Ausstellung, also wenn auch das Flugticket bezahlt wird, kann ich im Ausland meine Arbeiten zeigen. Ich war schon in Deutschland und auch in Frankreich, in Lyon. In meinem Land ist so etwas nicht möglich. Hier gibt es ja noch nicht mal richtige Kunsthochschulen. Nur zwei Stück. Eine in Yangon und eine in Manderlay. Aber lernen kann man da nicht wirklich was, nur den traditionellen Stil. Deswegen hatte ich auch Privatunterricht. Später, so um 1990, lernte ich von anderen Künstlern. Da war ich noch ausschließlich Maler. In der Zeit hörte ich dann auch zum ersten Mal in meinem Leben von Performance. Bis ich dann aber als Performance-Künstler

erfolgreich wurde hat es noch eine Zeit gedauert. 1999 hatte ich dann meine erste Show im Ausland. Da wurde ich zu einem Festival, dem Asiatopia in Bangkok eingeladen. Ich war da, weil ein Freund von mir dort mitorganisiert hat. Seitdem werde ich regelmäßig eingeladen.

Was der größte Unterschied zwischen dem traditionellen Stil und zeitgenössischer Malerei ist? Der traditionelle Stil ist stark inspiriert vom britischen ‚Kolonie Stil‘. Es gibt viele Blumen, viele Pagoden. Meistens realistisch. Manchmal auch etwas impressionistisch. Es gibt keinen Bezug zu sozialen Verhältnissen und politische Aspekte fehlen ganz. Ähnlich ist, dass die Käufer aus dem Ausland kommen. Viele kaufen Kunst als Souvenir. Aber trotzdem versuchen wir hier im New Zero Art Space, auf die Qualität zu achten. Das ist dann natürlich nichts für Leute, die nur billige Kunst suchen. Gute Qualität kostet eben auch in Myanmar Geld.

Die neue Künstler-Generation ist sehr interessiert an zeitgenössischer Arbeit. Viele wenden sich Fotografie, Film und Performance zu, weil das viel einfacher ist als Malerei. Beim Malen muss man auch die Technik beherrschen, wenn man ein Gefühl ausdrücken will. Bei der Performance ist das einfacher, denn man hat den direkten Kontakt zum Publikum. Aber dafür ist die Performance auch gefährlicher. In der Öffentlichkeit ist das nicht erlaubt. Einzige Ausnahme in Myanmar ist Botschaftsgelände und das Französische Kulturinstitut. Das ist wie ein freies Land innerhalb von Myanmar – wo Künstler machen können, was sie wollen. Es gibt zwar die Möglichkeit, bei der staatlichen Zensur-Behörde um eine Erlaubnis zu bitten, aber ich habe noch nie gehört, dass jemand eine bekommen hat. Die Leute dort verstehen nicht, was wir machen. Und ich möchte es auch nicht erklären müssen. Eine Performance ist ein Prozess, eine Entwicklung, das kann man nicht vorher genau durchsprechen. Manchmal ändert man etwas und dann gibt es schon Probleme mit der Behörde.

Ganz ähnlich ist es auch mit Street Art. Street Art ist total neu in meinem Land. Da gibt es keine Tradition. Wir wussten noch nicht mal, dass es so was gibt wie Graffiti und Street Art. 2010 habe ich dann ein Street Art-Festival organisiert, um die Bewegung populär zu machen. Aber jetzt ist ja wieder alles vorbei. Ich habe den jungen Künstlern Farben und Materialien gegeben und die Regierung hat es verboten. So ist das in Myanmar. Jetzt machen wir eben etwas anderes. Gerade versuche ich, den jungen Künstlern eine Perspektive zu geben. Aktuell geht es darum, einen Markt zu finden, auf dem sie ihre Werke verkaufen können. In Hongkong und Singapur. Dort gibt es Geld. In dem Rahmen möchte ich auch gerne ein Austauschprogramm or-

ganisieren. Junge Künstler aus den USA und Europa sollen nach Myanmar kommen und wir fahren dort hin. Außerdem möchte ich gerne den jungen Leuten beibringen, wie sie die traditionelle Malerei variieren können. Deswegen fahren wir raus aufs Land und gucken uns ethnische Kunst an. Weil die Kunst die man dort findet, rein und unverfälscht ist. Wenn wir dann noch einen neuen Markt auf tun, hat die junge Generation gute Chancen. Aktuell haben wir keine international erfolgreichen Künstler. Ich bin schon über 50. Verdienete gutes Geld, aber für mich ist es schon zu spät. Die Zukunft gehört den jungen Leuten.“

## 21. Die Künstlerin Yadanar Win

Unter Aye Kos Schülern ist auch die 26-jährige Yadanar Win. Seit 2009 besucht sie den New Zero Art Space. „Dies ist der erste Ort, an dem ich etwas über Kunst gelernt habe“, sagt sie mir bei unserem ersten Treffen. „Ich mochte Kunst, als ich jünger war, aber wir hatten keine richtige Kunstschule. Also ging ich in staatliche Schulen. Kunst, das war mehr so etwas wie ein Hobby für mich.“ Seit sie Aye Ko kennt ist das anders. Anfänglich arbeitete sie noch in einem Modegeschäft in der Nähe des Kunstraums. Den Job hat sie aber gekündigt, um sich verstärkt auf die Kunst konzentrieren zu können. An mindestens drei Tagen und den Wochenenden ist sie inzwischen hier. Teilweise als Künstlerin, denn Yadanar kann sich wie die meisten Künstler kein Atelier leisten, teilweise aber auch als Assistentin und Mädchen für alles von Aye Ko. Regelmäßig bietet sie privat Kunstunterricht an und gibt Englischunterricht. Im Sommer plant sie einen Kunstkurs (Zeichnung und Malerei) für 5- bis 15-jährige Kinder und Jugendliche. Außerdem organisiert sie für besonders talentierte Kinder Einzelunterricht und besucht mehrmals im Jahr die umliegenden Kinderheime, um die Kinder dort, wie auch im Westen üblich, spielerisch an Kunst heranzuführen.

## 22. Fotografie und Malerei: Dreimal Yadanar

Eines der Kunstwerke, auf das Yadanar besonders stolz ist, zeigt dreimal nebeneinander das Foto einer jungen Frau in einem bunten Kleid. Mit einem versteinerten Gesichtsausdruck schaut sie den Betrachter an, während sie mit einer Pistole auf ihn zielt. Bei näherer Betrachtung fällt auf, dass die Künstlerin die junge Frau selbst ist. Das Kleid ist kein gewöhnliches Kleid, sondern aus der dreifarbigem Fahne Myanmars genäht. Auf jedem Bild ist eine andere Farbe der Flagge im Bildvordergrund. Der Rest ist

immer gleich; der leere Gesichtsausdruck, der ausgestreckte spannungsgeladene Arm und die Pistole, den Betrachter im Visier. Yadanar erklärt, dass das Foto-Triptychon nicht öffentlich ausgestellt werden darf. Auch zu Hause bei ihren Eltern hätte das Bild Probleme verursacht. Zum einen sei es nicht erlaubt, die Fahne Myanmars zweckzuentfremden, zum anderen sei das für die Herstellung des Kleides nötige Zerschneiden ein absolutes No Go. Auch eine Frau mit einer Waffe in der Hand sei ein für Myanmar absolut untypisches Rollenbild.

Das Bild habe sie trotzdem gemacht, weil sie die aktuelle Situation in Myanmar nicht akzeptiert. Ständig lebe man in einem Zustand der Bevormundung. Das fange bei der Rolle der Frau an, betreffe beispielsweise die Auswahl der Kleidung oder das Auftreten in der Gesellschaft, und höre bei der Omnipräsenz der Regierung und deren Politik in allen Situationen des öffentlichen und privaten Lebens auf. Weder Mann noch Frau sei es erlaubt, eine Waffe zu besitzen, noch nicht mal zur Selbstverteidigung zu Hause. Stattdessen sei man eingewickelt in eine Wohlfühlpolitik des Aufbruchs, von der aktuell noch nicht abzusehen sei, ob die der Allgemeinheit überhaupt etwas nützt oder nur den Macht habenden Politikern und internationalen Konzernen.

### **23. Performance: Blut mich an!!!**

Neben der Malerei entdeckte sie vor drei Jahren die Performance-Kunst. Vor ihrer ersten eigenen Performance im vergangenen September war sie schrecklich aufgeregt. Weiß gekleidet malte sie fremden Männern im Publikum die Fingernägel an und entfernte den Lack sofort wieder, wenn dies gewünscht wurde. Diese Aktion war ihr Kommentar zur restriktiven Geschlechterrollenverteilung in Myanmar.

Diesmal hat sie eine andere Performance vorbereitet. Sie sitzt auf dem gefliesten Fußboden, trägt eine Augenbinde und taucht ihre Hände in rote Farbe. Dann bittet sie das Publikum, das Gleiche zu tun. Die Künstlerin will, dass die Menschen die blutrote Farbe mit ihren Handflächen auf Yadanar platzieren. Allein die Aufforderung, eine fremde Person derart anzufassen, ist in Myanmar schon ein Bruch mit der Sitte. Die Menschen sind eher zurückhaltend, was den körperlichen Kontakt angeht. Doch die Künstlerin spielt damit. Sie will darauf hinweisen, was in diesem Land geht und was nicht durchgeführt werden kann. Obwohl die meisten anwesenden Personen Landsleute der Künstlerin sind, bricht ein Ausländer die soziale Gewohn-

heit und berührt die Künstlerin mit der Farbe. Freudig und irgendwie auch vorsichtig schmiert er die rote Farbe auf den nackten Arm der jungen Frau.

## **24. Interview mit Yadanar Win**

„Ich glaube, ich finde Performance so spannend, weil ich mit meinem Körper ganz unterschiedliche Themen ausdrücken kann. Zuallererst mal wie ich hier in Myanmar eingeschränkt werde, dann das Leid. Aber auch Feminismus und Rollenverteilung in meiner Gesellschaft. Außerdem ist es so direkt. Die Menschen fühlen mich und ich fühle die Menschen. Früher habe ich alleine in meinem Studio gemalt. Aber heute brauche ich die Reaktion des Publikums. Deswegen übe ich meine Performance auch vorher nicht ein. Das ist ein ganz anderes Gefühl. Vor dem Publikum fühlt es sich an, als sei ich in einem Wettbewerb mit mir und meinem Körper, um das Beste rauszuholen. Manchmal weiß ich nicht, ob die Leute das verstehen. Aber das ist okay. Sie akzeptieren es zumindest. Die meisten Leute in Myanmar tun das nicht. Und trotzdem arbeite ich gerne hier. Manchmal möchte ich natürlich auch ins Ausland, aber meine Arbeit hat eine Botschaft und die können die Leute nur hier verstehen. Im Ausland verstehen die Leute meine Situation in Myanmar nicht.“

## **25. Fotos machen mit Nora Bibel**

Wenn man die zierliche Frau so sieht, glaubt man zunächst mal nicht, eine Frau Anfang vierzig vor sich zu haben. Zudem eine viel Gereiste, die schon in Sri Lanka, den USA, Skandinavien, Frankreich und auf den Kapverden Fotos gemacht hat. Ihr bisher größter Erfolg: das in der Presse hochgelobte Fotobuch „Heimat“ über Vietnamesen, die in der ehemaligen DDR gelebt haben und wieder zurück in ihre Heimat gegangen sind. Für ihr neuestes Projekt ist Nora Bibel, die 1971 in München geboren wurde und 1993-1999 Fotografie an der Fachhochschule Bielefeld studiert hat, für acht Wochen in Myanmar. Sie will herausfinden, was für die Bewohner eines Landes, das über so einen langen Zeitraum abgeriegelt war, Demokratie bedeutet. Über ein Stipendium ist die an einer Fachhochschule tätige Honorar-dozentin nach Yangon gekommen. Spezialisiert ist sie auf subjektive Dokumentar-fotografie und Porträts. Weil sie nicht nur Bilder von Myanmar nach Deutschland mitnehmen, sondern auch etwas hinterlassen möchte, gibt sie für die Zeit ihres Aufenthalts zwei Fotoworkshops, um ihr Wissen mit jungen angehenden Künstlern zu teilen. Mit das größte Problem für Nora Bibel ist in Myan-

mar das mangelhafte Bildungssystem. „Der Zugang zu Wissen ist sehr beschränkt, die Hochschulen sind in einem desolaten Zustand“, sagt sie.

Der New Zero Art Space ist für Nora Bibel nun Kooperationspartner, Hotel, Wohnzimmer und Infobörse in einem. Als Gegenleistung für die beiden Kurse, die sie hier in den kommenden Wochen jeweils samstags und sonntags anbieten wird, bekommt sie eine sogenannte Atelierwohnung gestellt. Mit anderen Worten: ein dunkler, eher zweckmäßig eingerichteter Raum mit kleinen Fenstern zum Innenhof. Das Badezimmer teilt sie sich mit den Besuchern des New Zero Art Space, genauso wie die Küche und den Rest, denn ihre Kammer liegt direkt neben der Bibliothek, lediglich abgetrennt durch eine Sperrholzwand.

Trotz dieser wenig luxuriösen äußeren Umstände ist Nora heute bestens gelaunt. Wenige Tage nach ihrer Ankunft im Ausstellungs- und Arbeitsraum des New Zero Art Space, hält sie einen Vortrag über ihren beruflichen Werdegang und ihren Vietnam-Bildband. Sie sitzt dabei, wie ihre ungefähr 20 Zuhörer, im Schneidersitz auf dem Fliesenboden. Wem der Boden zu kalt ist, der hat ein Stück Pappe unterm Po liegen. Schnell handelt Nora Bibel in flüssigem Englisch ihre Biografie ab und führt durch eine Powerpoint Präsentation ihrer Arbeit. Die Studenten scheinen gespannt zu lauschen, auch wenn nicht ganz klar ist, wie viel sie davon verstehen. Die meisten sprechen nur sehr gebrochen Englisch. Würde man eine solche Veranstaltung an einem Samstagvormittag in Deutschland anbieten, wären entweder nur Studenten da, die die Veranstaltung besuchen müssten oder Senioren mit sehr viel Zeit. Hier in Myanmar ist das anders. Das Publikum ist überwiegend sehr jung. Fast keiner ist hier über dreißig und alle kommen aus Interesse. Deswegen findet dieser Workshop auch samstags und sonntags statt. An den restlichen Tagen müssen die Teilnehmer arbeiten, um ihren Lebensunterhalt zu finanzieren.

Am Ende ihres Vortrags fragt Nora die Teilnehmer des Kurses, was sie in den kommenden Wochen im Workshop lernen wollen. Während in Deutschland in so einer Situation die Studenten oft eher aus Demotivation und Faulheit keine Antwort auf solche Fragen geben, haben die Studenten in Myanmar schlicht keine Ahnung, was man lernen könnte. Wie sich im Laufe des Tages herausstellt, haben die meisten hier von Begriffen wie Tiefenschärfe, Belichtung oder unterschiedlichen Genres von Landschafts- bis Dokumentarfotografie noch nie etwas gehört. Also beschließt Nora ganz von vorne anzufangen und von der Geschichte der Fotografie, über die Technik bis hin zu ersten fotografischen Versuchen alles exemplarisch durchzugehen. Die

folgenden Wochen werden für Nora und alle Teilnehmer eine aufregende Zeit, an deren Ende eine Ausstellung im am 11. Februar eröffnenden neuen Goethe-Institut in Yangon stehen soll. Bereits in den Jahren 1959 bis 1962 hatte es in Yangon ein Goethe-Institut gegeben. Unter der Militärdiktatur Ne Wins wurde es jedoch 1962 geschlossen.

Als Nora am zweiten Kurstag zur verabredeten Zeit im Kursraum loslegen will, ist noch keiner der Studenten da. Eine Stunde nach der eigentlichen Anfangszeit ist ungefähr die Hälfte der Studenten anwesend, gegen Nachmittag sind dann endlich alle da. Noras erste Erkenntnis: nicht stressen lassen, dem Tempo anpassen. Zweite Erkenntnis: Auch wenn keiner Ahnung davon hat, wie man eine Kamera bedient oder was man damit machen kann, hat jeder der Teilnehmer eine Kamera dabei. Wie sich die wirtschaftlich doch eher schlecht aufgestellten Einwohner des Landes teures Kameraequipment leisten können, bleibt bis zum Ende des Kurses unbeantwortet. Gleiches gilt für die Frage, wieso Nora auf die Idee kam, jedem aus Deutschland eine billige Einwegkamera mitzubringen. Im weiteren Verlauf des Tages geht Nora die Geschichte der Fotografie im Zeitraffer durch und wird nicht müde, die Einstellungen der Kameras zu erklären.

Als sie am Ende des zweiten Kurstages eine erste Hausaufgabe stellt, schaut sie in ratlose Gesichter. Die Teilnehmer sollen drei Fotos machen, in denen sie festhalten, wann und wo ihnen Demokratie im Alltag begegnet. Die meisten Studenten haben keine Ahnung, was Nora damit meint. Auf diese abstrakte Frage haben sie keine Antwort. Als es nach etlichen Erklärungsversuchen immer noch nicht klar ist, ändert Nora die Aufgabenstellung und bittet die Nachwuchsfotografen bis zum nächsten Mal ein richtig gutes Foto zu machen, in dem erkennbar ist, dass mit Belichtung und Tiefenschärfe gearbeitet wurde. Zum Glück kennt noch keiner der Seminarteilnehmer den Titel der Ausstellung, mit der sie den Kurs krönen will: „3+1: What does Democracy mean to you?“

Erfreulicherweise machen die Studenten rasend schnell Fortschritte. Auch wer zuvor außer einem „Selfie“ noch nie etwas fotografiert hatte, schafft es unter Noras Anleitung, so etwas wie einen künstlerischen Blick zu entwickeln. Auffällig ist, dass die Studenten eher Gegenstände und Strukturen fotografieren. Stromleitungen am Himmel, Spiegelungen in Glas, der Schatten einer Taube. Menschen, bei eher alltäglichen Beschäftigungen fehlen fast ganz. Anscheinend fehlt es am Bewusstsein, dass so etwas bildwürdig ist. Dass am Ende nach etlichen Treffen doch 13 Studenten ihre Fotografien im Rahmen des Festakts zur Eröffnung des neuen deutschen

Goethe-Instituts ausstellen dürfen, zeigt, wie hart Nora an und mit den Studenten gearbeitet hat. Die Palette der Bilder reicht dabei vom eher einfach gehaltenen Motiv – der blutroten Kühlerhaube eines Luxuswagens, mit dem die Künstlerin Za T An sowohl den wirtschaftlich-sozialen Wandel im Land als auch die Dominanz der „Roten Partei“ in der Politik zeigen will – bis hin zu einer Fotostrecke von Thiri Ye Htut über die aktuelle Reaktivierung der alten Universität in Yangon, die nach den Studentenunruhen in den 90er Jahren geschlossen und an den Stadtrand, vom Zentrum etwa eine Stunde entfernt, umgesiedelt wurde.

Für Nora ist die Ausstellung ein voller Erfolg. Die letzten Nächte hat sie sich mit den Studenten des New Zero Open Art Space um die Ohren gehauen, Bilder ausgewählt, ausgedruckt und über die Hängung diskutiert. Und auch mit der Qualität der Bilder ist sie am Ende zufrieden, zumindest wenn man sie im Kontext der Ausstellung mit einem Erklärtext und als Serie betrachtet. „Um als Einzelausstellung zu funktionieren, war die Zeit einfach zu kurz“, sagt Nora. Zwar haben die Studenten alles schnell aufgegriffen und umgesetzt, was sie ihnen gesagt hat, aber das Vorwissen war doch sehr gering, und wirkliche Kreativität muss bei Künstlern wachsen und braucht mehr Zeit, als sie zur Verfügung hatte.

## **26. Interview mit Nora Bibel**

„Kann man Demokratie begreifen? Was bedeutet Demokratie für die Menschen in Myanmar? Eine schwierige Fragestellung, selbst für mich, obwohl ich in einem demokratischen Land aufgewachsen bin. Schwer zu beantworten. Deswegen habe ich Menschen porträtiert, die sich gerade politisch in Myanmar engagieren. Also selten Menschen von der Straße, sondern eher bekanntere Persönlichkeiten aus der NLD, Mönche, die in der Safran-Revolution dabei waren. Übrigens, irgendwann hab ich festgestellt, dass fast alle mal eine längere Zeit für ihre Ideen im Gefängnis waren. Insofern waren alle auch sehr mitteilungsbedürftig. Sie hatten eine recht klare Vorstellung von Demokratie und werden die Arbeit gewissermaßen tragen. Und auf der anderen Seite habe ich einige normale Personen in ihren Häusern fotografiert, um herauszuarbeiten, wie der aktuelle Zustand einfach ist und wie die Utopie. Zusammenfassend kann ich sagen, dass es kein übergreifendes Demokratieverständnis gibt. Wenn man in einer Bambushütte am See lebt, gibt es keine Auseinandersetzung mit dem Demokratiebegriff, sondern nur ein Bewusstsein dafür, dass gerade alles unwahrscheinlich teuer wird, dass sich irgendwie alles verändert und man sich seinen Platz in der Zukunft erkämp-

fen muss. Andere versuchen sich da mehr mit auseinanderzusetzen, was die neue politische Situation bedeutet. Ganz viele sagen, wir haben noch lange keine Demokratie, es ist noch die gleiche Regierung, es ist nur ein neues Mäntelchen, was sie sich übergeworfen hat, und das wird eine lange Zeit dauern bis sich, wenn überhaupt, irgendwas ändert. Zusammenfassend kann man sagen, dass die Leute in den Städten ein anderes Vorwissen haben als in den Dörfern. Das hab ich auch in meinen Kursen festgestellt. Im New Zero Art Space sind ganz andere Fotografien entstanden als bei meinem zweiten Kurs auf dem Land.“

## **27. Volle Power: Klug und erfolgreich Nge Lay**

Wenn man die kleine quirilige Frau zum ersten Mal sieht, hat man eigentlich nur Augen für ihre riesige schwarze Nerdbrille aus Horn. Ein bisschen sieht die 32-jährige Nge Lay aus, wie Biene Maja. Selbst für eine Frau aus Myanmar ist sie klein gewachsen und etwas untersetzt. Im Gegensatz zu den meisten ihrer Landsleute ist Nge Lay aber schon weit rumgekommen und spricht fließend Englisch. Gerade kommt sie aus Singapore zurück, wo sie eine Installation aus Fotos, Videos und Gegenständen auf der Biennale ausgestellt hat.

Hauptsächlich arbeitet sie aber als Fotografin und zeigt das Leben der Menschen in den Städten und Dörfern. In Yangon ist heute die Hölle los, denn in Myanmar ist ein bundesweiter Feiertag. Die Kinder spielen Federball, die Erwachsenen machen Musik und dazwischen sind überall Essensstände aufgebaut. Was auffällt, das Leben findet heute wirklich auf der Straße statt. Keiner zieht sich nach Hause zurück. Die Menschen haben Spaß miteinander. Bereits am Vorabend haben die Erwachsenen in der ganzen Stadt auf den Asphalt ein Muster aus Linien und Kreisen gemalt. Dort spielen sie jetzt eine Mischung aus Völkerball und Prellball. Die Kinder vergnügen sich bei einer Aufgabe, bei der sie einen Löffel Wasser über die Straße bringen müssen und es anschließend in eine Flasche füllen sollen. Obgleich die Idee doch eher simpel ist, die Freude ist riesengroß. Während man als Tourist in Myanmar normalerweise im Mittelpunkt steht, wird man heute nicht beachtet. Obwohl Nge Lay das Schauspiel schon oftmals gesehen haben muss, zückt die Fotografin die Kamera und macht einige Aufnahmen. Danach lädt sie mich auf einen Tee ein und erzählt mir aus ihrem Leben.

Nge Lay ist eine erstaunlich vielseitige Künstlerin. Immer wieder nimmt sie sich schwierigen Themen an. In ihrer künstlerischen Vita hat sie sich be-

reits mit dem Verlust ihres Vaters auseinandergesetzt, mit dem patriarchalischen Familienentwurf in Myanmar, dem Leben der einfachen Leute in abgelegenen Dörfern Myanmars und dem Militärdienst. Meist entstehen dabei fotografische Serien. Die Fotografien sind dabei stets dokumentarisch und sehr eindringlich und zeigen oftmals die Not der Protagonisten. In einer Serie zeigt sie zum Beispiel Bilder von Familien, die in einer Notunterkunft am Fluss zusammengedrängt leben müssen. Dabei geht es ihr nicht darum, den Betrachter zu gruseln, sondern darum, ihm den Alltag der Menschen in Myanmar vorzuführen. Daneben inszeniert sie sich aber auch gerne selbst in ihren Fotos. Zum Beispiel präsentiert sie sich als eine verlassene Leiche. Aus der Todesursache macht sie ein Geheimnis. Sie will den Betrachter zum Nachdenken anregen. Vielleicht ist das die rote Linie in ihrem Werk. Kunst die knallt machen andere. Nge Lay macht Kunst zum Innehalten, und vielleicht ist sie deswegen auch so erfolgreich.

## 28. Interview mit Nge Lay

„Für mich macht es keinen großen Unterschied, welche Regierung gerade am Hebel sitzt. Wir sind nicht regierungsfinanziert. Ich mache meine Bilder, meine Fotos und Installationen und die Galeristen in Myanmar stellen sie nicht aus. Damals wie heute. Deswegen muss ich ins Ausland. Bei der Singapore Biennale habe ich dieses Jahr ausgestellt. Die Leute dort haben mich gefragt. Plötzlich hatte ich eine Email und plötzlich war ich dabei. Hier in Myanmar gibt es solche Kunstmessen gar nicht. Wir versuchen es seit zwei Jahren, aber es klappt nicht.

Was mich an Kunst interessiert? Schwierige Frage. Themen, die mich berühren. Manchmal fotografiere ich meinen Alltag und wie er von der Politik bestimmt wird. Manchmal aber auch Landschaften. Das ist ganz unterschiedlich. In Singapore habe ich eine Installation gezeigt, in der ich mich auf das Bildungssystem in Myanmar beziehe. In Südostasien und auch speziell in unserem Land ist es leider sehr schlecht. Alles ändert sich hier rasend schnell, aber die Bildung, die wird vergessen. Die Regierung ändert gerade alle möglichen Gesetze. In den großen Städten, in Yangon, machen Privatschulen und Privatunis auf, die kann man aber nur besuchen, wenn man das nötige Geld hat. Und auf dem Land passiert nichts. Deswegen heißt meine Arbeit auf der Singapore Biennale auch ‚Das kranke Klassenzimmer‘. Das Ganze ist ein Projekt, das ich schon seit 2007 verfolge. Damals wollte ich etwas über das Leben der Landbevölkerung machen. Deswegen bin ich in alle möglichen Dörfer gefahren, aber keiner wollte mitmachen,

weil die Leute ängstlich waren. Wir sind ein kleines Land. Hier kriegt jeder alles mit. Deswegen wollten die Menschen nicht ehrlich über ihre Situation sprechen. Ich habe dann mit unterschiedlichen Künstlern zusammengearbeitet, und wir sind in die Dörfer gefahren und haben den Menschen Kunst gezeigt. Teilweise auch Performances, was in Yangon sehr schwierig ist, auf dem Land überraschenderweise aber kein großes Problem war. Das Dorfprojekt ist also ein Geben und Nehmen. Auf der einen Seite bringen wir Bildung mit, auf der anderen Seite machen wir daraus ein Kunstprojekt.

Für mein aktuelles Kunstwerk habe ich über mehrere Monate acht Dörfer besucht. Diesmal war es kein Problem, weil die Leute mich kannten und das Bedürfnis haben, etwas zu sagen. Mit Schülern habe ich jeweils ein Video und Fotografien zum Bildungssystem in anderen Ländern angeschaut. Danach haben wir diskutiert. Zum Beispiel darüber, dass die Kinder ins Ausland wollen, aber ihr Englisch zu schlecht ist. Diese Diskussionen habe ich gefilmt und fotografiert und daraus eine Arbeit gemacht. Außerdem habe ich die Schüler gebeten, mir etwas aus ihrem Klassenzimmer mitzugeben. All das zusammen habe ich dann in Singapore ausgestellt.

... Ich habe Glück gehabt. Ich bin froh, dass ich mich auf Fotografie spezialisiert habe. An der Universität habe ich nur den traditionellen Stil der Malerei gelernt. In Myanmar sind wir nicht so frei, das zu tun, was wir machen wollen. Ein wirklich gutes Bild habe ich erst nach meiner Zeit in der Uni gemalt. Hier ist eben nichts leicht. Performancekunst zum Beispiel ist echt schwierig. Außerdem hatte ich Glück, weil mein Vater mir alles beigebracht hat, was man über Fotografie wissen muss. Den Rest hab ich mir dann selbst beigebracht aus Büchern. Hier gibt es keine Universität, an der man etwas über Fotokunst lernen kann. Und auch das Internet war damals noch nicht offen für uns. Heute fängt das gerade an, dass man Film und Foto an der Universität lernen kann. Da geht es aber mehr um technische Fragen und das reicht nicht aus. Wir müssen auch in Kunstgeschichte ausgebildet werden, damit wir wissen was wir tun und etwas Neues machen können.“

## **29. Von Myanmar in die freie Welt**

Da die Künstler in Myanmar nicht frei arbeiten und ihre Werke ausstellen können, ist es ein wesentliches Ziel des New Zero Art Space, regelmäßig Austauschprogramme für seine Studenten zu organisieren. Seit einigen Jahren nehmen die Künstler beispielsweise am Nippon-Performance-Festival teil, das jährlich in Japan stattfindet. In den knapp 20 Jahren (2014 wird

Jubiläum gefeiert) seines Bestehens hat sich das Nippon-Performance-Festival in ganz Asien mit einem außergewöhnlich guten Ruf etabliert. Durch den Kontakt des New Zero Art Space können im Schnitt 20 birmanische Künstler ihre Arbeiten zeigen und so mit anderen Künstlern aus Indien, Japan und der Schweiz in Kontakt treten. Interessanten Künstlern finanziert die Festivalleitung die Teilnahme und ebnet dadurch den Weg für internationale Dialoge.

### **30. Der Videokünstler Kolatt**

Einer der wenigen Studenten, die bereits über eines dieser Austauschprogramme schon mal im europäischen Ausland waren, ist Kolatt. Der junge Mann arbeitet im New Zero Art Space als Volunteer und besucht parallel dazu die angebotenen Kurse. Wahrscheinlich gehört er zu den aktuell besten Künstlern in der Kunstszene Myanmars. Zur Kunst kam er relativ spät. Erst mit 22 Jahren, nachdem er ein Studium abgeschlossen hatte. Schon nach seinem ersten Besuch im New Zero Art Space war ihm jedoch klar, dass er Künstler werden wollte. Das war 2009. Nachdem er diesen Wunsch seinen Eltern gestand, kam es zum Bruch mit dem Elternhaus. Künstlerisch besonders geprägt wurde Kolatt durch ein Auslandsstipendium in der Schweiz. Heute gibt es konzeptionell an seinen Arbeiten wenig zu rütteln. Im Gegensatz zu den anderen Künstlern setzt er gerade bei seinen Performances wenig auf Effekthascherei und den Einsatz diverser Materialien. Stattdessen bezieht er sich auf sich selbst, auf den eigenen Körper und ist damit lauter und eindringlicher als alle anderen Performance-Künstler in Myanmar zusammen.

### **31. Frei und gebunden: Mit Kolatt im Wald**

Draußen ist es dunkel und kühl. Mit dem Sonnenuntergang fällt die Temperatur rapide. Kolatt stört das gerade wenig. Er hat andere Sorgen. Zum Beispiel, dass ihn jemand sehen könnte. Zusammen mit einem Kameramann ist er in den Wald gefahren, um eine Performance aufzuzeichnen.

Ausgezehrt, sehnig und vor allen Dingen sehr, sehr nackt steht der junge Mann im Wald. Um ihn herum wachsen meterhohe Gräser, Farne und kleine Bäume. Der Kameramann hat eine Taschenlampe am Kopf befestigt. Im grellen Lichtkegel wirkt Kolatt sehr zerbrechlich und auch ein wenig wie ein Tier, das auf der Straße von einem Auto angestrahlt wird.

Als die Kamera läuft, schlängelt sich Kolatt in Bahnen durch das Dickicht. Anscheinend folgt er dabei einem unsichtbaren Weg. Währenddessen rollt er ein rot-weiß gestreiftes Absperrband hinter sich aus. Nach und nach entsteht so ein Zickzackmuster zwischen den Gräsern und Bäumen, das durch den Verlauf des Absperrbandes markiert wird. Immer wieder muss Kolatt einzelne Sträucher, die ihm im Weg stehen, mit dem Arm zur Seite schieben. Als das Absperrband komplett abgewickelt ist, bindet er sich das Ende um den Kopf. Dann geht er, sich um sich selbst drehend, den gleichen Weg zurück und wickelt dabei das Band um seinen Kopf. Nach einigen Metern sind die Augen vollständig bedeckt. Kolatt kann nichts mehr sehen. Er ist blind. Tastend und suchend folgt er nun dem gespannten Band. Am Ende ist Kolatt selbst zur Bandspule geworden. Nach ungefähr 20 Minuten ist die Performance vorbei.

Später erzählt Kolatt, dass er mit der Performance zeigen möchte, wie sehr man von der Regierung bevormundet wird. Wie blind folgt man den Anweisungen und bewegt sich auf klar abgegrenzten Wegen. Man kann nicht selbst über sein Leben entscheiden. Warum er dabei nackt ist und wieso er zu Beginn selbst das Band ausrollt, bleibt unbeantwortet.

## 32. Interview mit Kolatt

„Meine Eltern haben mir als ich jünger war nicht erlaubt, als Künstler zu arbeiten. Deswegen habe ich erst mein Studium beendet und bin dann Künstler geworden. Aber ich musste von zu Hause ausziehen. Jetzt lebe ich in meiner eigenen Wohnung. Angefangen habe ich, wie die anderen auch, mit Malerei. Heute bin ich aber „Visul-Artist“. Ich beschäftige mich mit Videos, Fotos und Performances. Das hier ist der einzige Ort, an dem ich in Myanmar etwas darüber lernen kann. Besonders geprägt hat mich mein Auslandsaufenthalt in Zürich. Dort lebt ein Künstler, der hier einen Workshop gemacht hat und mich anschließend nach Zürich einlud. Insgesamt wurden drei Leute ausgewählt von der New Zero Art Gallery, und ich war einer von ihnen. In der Schweiz habe ich auch gelernt, wie wichtig es ist, bei einer Performance mit dem Publikum in Beziehung zu treten. In der Malerei ist das im Vergleich dazu viel schwieriger, in der Performance kann ich ganz einfach meine Gefühle erklären und bin sofort in einer Beziehung mit dem Publikum. Als ich zum ersten Mal hierher kam, wusste ich überhaupt nichts über Performance Kunst. Aber dann hab ich eine Performance von Aye Ko gesehen und war sofort begeistert. Ich war total aufgeregt.

In meiner Kunst interessieren mich besonders politische Themen, besonders weil wir in meinem Land nicht frei sind, das zu tun, was wir machen wollen. Ich möchte dem Publikum gerne zeigen, wie wir aus dieser Situation flüchten können, wie wir die Situation verändern können. Wenn ich Kunst mache, bin ich einfach glücklich. Außerdem habe ich das Gefühl, der Gesellschaft etwas wiedergeben zu können. Deswegen bin ich Künstler geworden. Als Künstler kann ich zeigen was mich interessiert, und ich muss mich nicht um irgendwelche Regeln kümmern.

Okay, hier in Myanmar nicht, denn meine Kunst ist wirklich sehr politisch, und die Leute hier reden und es ist eben nicht alles erlaubt, was ich gerne machen würde. Aber als ich im Ausland war beim Austauschprogramm, da konnte ich zeigen, was ich zeigen wollte. In Myanmar brauche ich für alles eine Genehmigung. Besonders für Performance-Kunst und besonders, wenn man sie in der Öffentlichkeit zeigen möchte. Das ist fast unmöglich, weil die Regierung Performance-Kunst als etwas Illegales begreift. So langsam ändert sich das zwar, aber es dauert lange. Es dauert zu lange, bis sich die Dinge ändern. Am größten ist die Veränderung in der Wirtschaft. Viele chinesische Investoren kommen hierher. Aber für mein Leben macht das keinen großen Unterschied. Daneben passiert nicht viel. Das Goethe-Institut hat jetzt aufgemacht. Die waren auch schon hier und haben gefragt, ob wir etwas zusammen machen können. Der Kontakt nach Deutschland ist wichtig. Ich glaube, wer wirklich erfolgreich werden möchte, muss das Land verlassen. Das Bildungssystem hier ist so schlecht, dass man ins Ausland gehen muss.“

### **33. Galerien in Myanmar**

Galerien gibt es überall in Myanmar, wo es auch Touristen gibt. Ausstellungsräume, in denen ernst zu nehmend mit Kunst gehandelt wird, gibt es im Grunde genommen aber nur in Yangon. In den vergangenen zwei Jahren sind dort einige Galerien entstanden, nachdem die neue Regierung an die Macht kam und Meinungsäußerung nicht mehr ganz so stark eingeschränkt war wie früher. Aber wie nach Jahrzehnten der strengen Zensur und der internationalen Isolation nicht anders zu erwarten, ist nicht nur die zeitgenössische Kunst noch immer sehr eingeschränkt vertreten, sondern auch das Galeriewesen, unter anderem, da die wenigen staatlichen Kunstschulen des Landes weiterhin sehr konservativ geprägt sind. So bietet die Nationale Universität für Kunst und Kultur in Yangon beispielsweise ausnahmslos Bachelor-Abschlüsse in den „traditionellen Myanmar-Künsten“ an. Die Folge: Das meis-

te, was an Kunst produziert wird, hat keinen künstlerischen Stellenwert. Wer wirklich gut ist, sucht sich vermehrt einen Galeristen im Ausland, der über die nötigen Kontakte verfügt, seinen Schützling zu fördern und die Infrastruktur hat, Bilder zu verkaufen. In Myanmar haben diese Voraussetzungen nur einige wenige Galerien.

### **34. Die River Gallery – ein Ort für die Kunst**

Die bekannteste, die ‚River Gallery‘ wird von der Neuseeländerin Gill Pattison geführt, hat eine Dependance im teuersten Hotel der Stadt und eine große Ausstellungshalle direkt daneben. Integriert in das altherwürdige Strand Hotel Annex zeigt sie dort eine bunte Mischung zeitgenössischer Künstler aus Myanmar. Was beim Betrachten der Bilder sofort auffällt: eine einheitliche Linie wird auch in dieser Galerie nicht gewahrt. In Petersburger Hängung wird hier alles gezeigt, was dem Anschein nach zeitgenössisch ist. Bilder und Skulpturen von rund 50 verschiedenen Künstlern haben hier ihre Heimat. Auf Nachfrage erfährt man, dass die Galerie seit acht Jahren in diesem prunkvollen Kolonialhotel residiert und die Besitzerin nur das verkauft, was ihr selbst gut gefällt. Lieblingsstücke sozusagen – die, betrachtet man die reine Anzahl der über die Jahre gesammelten Werke, nicht immer den Geschmack der Käufer treffen. Aber das will Gill Pattison auch gar nicht, sagen ihre Angestellten. Ihr Ziel sei es, die talentiertesten zeitgenössischen Künstler Myanmars zu präsentieren. Ihr gehe es darum, diese „dem Land vorzustellen und ihnen eine Prominenz auf dem Markt zu verleihen, die die Kunst verdient.“

Zusammen mit der daneben liegenden Kunsthalle, in der auch Einzel- und Gruppenausstellungen gezeigt werden, erreichen diese beiden Galerieräume wohl auch durch die Anbindung an das zahlungskräftige Publikum im Strand Hotel die meisten Käufer in Myanmar. Allerdings muss an dieser Stelle auch gesagt werden, dass die meisten der vertretenen Künstler wohl nicht zur Avantgarde im Land gehören, sondern eher zum alten Eisen. Von den Künstlern des New Zero Art Space ist jedenfalls nur der Gründer Aye Ko vertreten.

### **35. Galerien in Thailand**

Viele Künstler aus Myanmar träumen aus den bereits dargelegten Gründen davon im Ausland auszustellen. Nachdem Reisen von Myanmar nach Thailand immer einfacher zu bewerkstelligen sind, bemühen sich die Künstler in den letzten Jahren verstärkt aktiv um eine Galerie in Thailand, da sie von deren Infrastruktur und Erfahrung profitieren möchten. Auch wenn die meisten Galeristen grundsätzlich offen sind, kommt es jedoch eher selten zu Kooperationen.

Der Kunstmarkt in Thailand ist eher mit dem hiesigen zu vergleichen, als mit dem in Myanmar. Es gibt etliche Kunsthochschulen, an denen zeitgenössische Kunst gelehrt wird. Es gibt Ausstellungen, Galerieräume und so gut wie keine künstlerischen Einschränkungen. Häufig eröffnen neue Museen, wie das Kunst- und Kulturzentrum Bangkok, in dem Ausstellungen gezeigt werden und über den aktuellen Kunstbetrieb diskutiert wird. Ähnlich wie in Myanmar ist der Kunstmarkt mehr auf die Wünsche von Westlern als auf Asiaten ausgerichtet. Allerdings suchen die Käufer in Thailand weniger Kunstsouvenirs als tatsächlich künstlerisch wertvolle Arbeiten. Da auch durch die aktuelle mediale Berichterstattung das Interesse an Kunst aus Myanmar stark anzieht, haben sich einige Galerien unter anderem auf Kunst aus Myanmar spezialisiert. Für die Künstler aus Myanmar hat diese Zusammenarbeit den großen Vorteil, dass sie zum einen das gut gebildete Netzwerk eines professionellen Galeristen nützen können, zum anderen können sie Arbeiten ausstellen, die in ihrem Heimatland eventuell der Zensur unterliegen.

### **36. Thavibu Gallery Bangkok**

Eine der größten und ältesten Galerien Thailands, die mit zeitgenössischer asiatischer Kunst handelt, ist die Thavibu Gallery. Ziel des Galeristenteams ist es „hochwertige Kunst zu fördern, vor allem aus Thailand, Vietnam und Burma, daher der Name Thavibu Gallery. Der Schwerpunkt liegt dabei auf jungen aufstrebenden Künstlern, die in ihren Arbeiten Aspekte ihrer Kultur spiegeln und sich zu intellektuellen, sozialen und politischen Themen äußern.“ Soweit der Internettext der Galerie. Das hört sich gut an und da Aye Ko vom New Zero Art Space hier gerade eine Ausstellung mit dem Titel „Tradition or Change“ hatte, beschließe ich, mir auch mal eine Galerie in Thailand anzuschauen.

Einfach zu finden sind Galerien auch in Thailand nicht. Wie in Myanmar sind die Räumlichkeiten meistens nicht von der Straße zugänglich. Dementsprechend gibt es auch keine großen Schaufenster, die einem die Suche erleichtern. Nach etlichem Hin und Her, diversen Nachfragen und einem kleinen Erschöpfungszustand, finde ich die Galerie in einem mehrstöckigen Shoppingcenter. Während in den ersten fünf Etagen diverse Juweliere ihre Shops haben und ein Outletcenter Klamotten aus der letzten Saison verkauft, gehört die sechste und siebte Etage ganz der Kunst. Mehrere Galerien teilen sich diese beiden Stockwerke. Die Thavibu Gallery ist mit die größte und modernste. Hinter riesigen Schaufenstern erstrecken sich über mehrere Hundert Quadratmeter zwei Galerieräume in grau lackiertem Estrich. Ein riesiger Büroschreibtisch von USM Haller steht in der Mitte des Raums, darauf der neueste Apple-Laptop. Die Bilder an den Wänden werden mit Halogenstrahlern einzeln beleuchtet, was ungewöhnlich ist, den Minimalismus im Raum aber noch unterstützt. Man hat fast das Gefühl, eine Kirche zu betreten. Wie moderne Altarbilder wirken die Bilder. Alles in allem, ungewöhnlich aber beeindruckend. Etwas störend ist lediglich die Temperatur in der Galerie. Es ist so kalt, dass ich gerne Pulli und Jacke anziehen würde, hätte ich dergleichen dabei. Habe ich natürlich nicht, denn draußen steht das Thermometer seit Tagen bei über 30 Grad.

Die Qualität der Bilder ist durchweg hoch. Vereinzelt finden sich zwar auch Werke von Künstlern, die nirgendwo mehr auf der Welt als Avantgarde durchgehen würden, aber zu ihrer Entstehungszeit eben doch, sagt Jorn Middelborg. Ein groß gewachsener, etwas schlaksiger Skandinavier Mitte fünfzig, der, nach einigen Jahren Tätigkeit in diversen NGOs und der Unicef, seit über zehn Jahren diese Galerie leitet. Von ihm werde ich wertvolle Tipps für weitere Galeriebesuche bekommen, etwa in der burmesisch-thailändischen Grenzstadt Mae Sot oder der nordthailändischen Stadt Chiang Mai.

### **37. Interview mit Jorn Middelborg**

„Wir haben die Galerie vor 15 Jahren eröffnet im Jahr 1998. Von Anfang an haben wir uns auf Kunst aus Thailand, Vietnam und Burma spezialisiert. In der Regel haben wir drei Ausstellungen im Jahr. Jedes Land ist einmal im Jahr vertreten mit seinen Künstlern. Wir sind international die erste Galerie, die überhaupt Kunst aus Burma gezeigt hat. Ausnehmen muss ich natürlich die traditionellen Kunstgalerien in Myanmar, aber international, außerhalb Myanmar sind wir die Ersten gewesen. Myanmar öffnet sich ja gerade et-

was, seit drei Jahren ungefähr, das macht es für die Künstler etwas einfacher zu reisen und auch für uns, wenn wir ins Land wollen, um uns eine Ausstellung anzuschauen. Die Künstler dort können jetzt ja auch endlich Kunst zeigen, die etwas politischer ist als früher. Zum Beispiel können sie ein Porträt der Lady machen, früher war das undenkbar. Sie durften das nicht. Insofern ändert sich gerade etwas.

Wenn ich mich erinnere an die Zeit zwischen 1995 und 2005, die Zeit des absoluten Stillstands in Myanmar, gab es zwar auch solche Kunstwerke, weil einige Künstler sogenannte ‚Underground Kunst‘ machten, aber ich musste sie heimlich nach Thailand schmuggeln. Aber noch nicht mal hier konnten wir die Bilder öffentlich ausstellen. Hier waren sie zwar erlaubt, aber es wäre zu riskant gewesen für die Künstler in Myanmar. Die Regierung dort hätte sie festnehmen lassen können. Heute ist das zum Glück etwas besser. Wenn wir heute kritische Kunst aus Myanmar zeigen, sollte der Künstler auch in Myanmar sicher sein.

Im Allgemeinen kann man aber sagen, dass die meisten Künstler in Myanmar nichts zu befürchten haben. Die Kunst ist oftmals nicht gut und deswegen auch ungefährlich. Es gibt keine Kunstbildung, keine Institutionen. Es gibt diese eine Kunsthochschule, an der man traditionelle Malerei lernen kann. Deswegen gibt es, wenn überhaupt, nur ein paar gute zeitgenössische Maler in Myanmar, die neben den traditionellen Malern überzeugen können. Der bekannteste von ihnen ist wohl U Lun Gywe. Er wurde allerdings schon 1930 geboren und ist heute demnach schon fast 85 Jahre alt. Er prägte Generationen von Malern in Myanmar und ist wohl der geachtetste Künstler in Myanmar.

Auf der anderen Seite gibt es heute Künstler in Myanmar, die sich von der Malerei abgrenzen wollen. Sie machen Performances, Fotografie, Collagen und Videokunst. Das geht dann wirklich in die zeitgenössische Richtung. Und diese Künstler haben sich das dann alles Selbst beigebracht. Sie lernen voneinander und von Ausländern, die nach Myanmar kommen. Die Heinrich Böll Stiftung zum Beispiel organisiert Kunstseminare in Myanmar und lädt Künstler aus Myanmar regelmäßig zu einem Event nach Berlin ein.

Das wiederum ist vollkommen neu in Myanmar. Bisher war es so, dass man sich einen ‚Master‘ gesucht und über Jahre mit ihm zusammengearbeitet hat. Anschließend wurde man selbst ‚Master‘, hat sich einen Schüler gesucht und das Wissen wieder weitergegeben. Dadurch blieb die Tradition erhalten, aber es entstand wenig Neues. Der Stil wurde kopiert und das Finden eines eigenen Stils vernachlässigt. Das wiederum merkt man auch heute noch bei den zeitgenössisch arbeitenden Künstlern. Sie kopieren, aber

sie entwickeln oft nichts Eigenes. Deswegen ist es schwierig, wirklich gute Künstler zu finden. Es gibt gute, aber nicht viele. Generell ist die Zahl der wirklich herausragenden Künstler in einem Land sehr limitiert, aber in Burma sind es eben noch weniger gute als anderswo. Am Schlimmsten ist das bei Künstlern, die mit neuen Medien arbeiten. Zum Beispiel bei der Performance-Kunst. Es ist wirklich einfach, eine Performance zu machen. Jeder kann Performance-Kunst machen. Meine Aufgabe ist, auf die Qualität zu achten, genauso wie bei der Malerei. Es ist einfach nicht genug sich hinzustellen, etwas zu machen und später zu sagen ‚das ist eine Performance‘. Wenn wir das zulassen, dann werden wir überschwemmt von Performancekünstlern. Der Grund ist: Zunächst mal braucht es keine besondere Vorbildung für eine Performance. Die Leute glauben es würde reichen, etwas Talent zu haben und sich für eine Sache zu interessieren. Das stimmt in gewisser Weise auch. Aber das heißt noch lange nicht, dass am Ende etwas Gutes dabei herauskommt. Es reicht nicht, nur etwas anderes zu machen, als die Künstler in Myanmar bisher gemacht haben. Es kommt auf die Qualität an. Wir versuchen seit 15 Jahren sorgfältig, junge talentierte Künstler aus Myanmar zu finden. Das ist nicht einfach. Aber es geht. Meistens entsteht ein Kontakt über einen Künstler, den wir bereits vertreten. Aye Ko, zum Beispiel ist ein international anerkannter Performer, und er stellt uns viele junge Künstler aus Myanmar vor. Aber auch dann muss man schauen, wie gut sie sind. Haben sie Potenzial? Lohnt es sich, sie zu fördern und aufzubauen? Aktuell sind besonders weibliche Künstler für uns spannend. Früher gab es gar keine. Heute sind es zumindest ein paar Frauen.“

### **38. Chiang Mai**

Obwohl Chiang Mai rund sechs anstrengende Busstunden von der Grenze Myanmars entfernt ist, fahre ich hin. Chiang Mai gilt aktuell als das neue kulturelle Zentrum Südostasiens. Viele junge Burmesen und Thailänder kommen hierher, um fernab der Großstadt künstlerisch aktiv zu werden. Die Uni hat einen guten Ruf, und im neu erbauten Kulturzentrum finden regelmäßig Ausstellungen statt. Aktuell eine namens: SIX – New Photography from Myanmar. Zu sehen gibt es sechs Fotoreihen von sechs jungen Fotografen aus Myanmar. Dokumentarische Bilder aus ihrem Leben. Darauf sieht man einen jungen kahl rasierten Mönch, der sich von einer Gruppe Soldaten zeigen lässt, wie man mit einem Maschinengewehr schießt.

### **39. Suvannabhumi Gallery Chiang Mai**

Chiang Mai ist bekannt für seine Offenheit und deswegen bei Asiaten wie Touristen gleichermaßen beliebt. Durch die vielen Touristen gibt es hier auf die geringe Stadtgröße und Einwohnerzahl proportional gesehen sehr viele hochpreisige Geschäfte, Restaurants und Galerien, die sich auf den westlichen Geldbeutel eingestellt haben. Eine davon will ich besuchen. In der Suvannabhumi Galerie wird ausschließlich Kunst aus Myanmar angeboten. Die meisten Galerien liegen wie an einer Perlenkette aufgereiht in einer Straße unweit des Stadtzentrums. Statt mehrstöckiger Shoppingcenter stehen dort vor allem zweigeschossige Teakhäuser. Große Schaufenster haben diese nicht, dafür wirken sie von außen aber warm und einladend. Auch die Suvannabhumi Galerie residiert in so einem Holzhaus. Im Erdgeschoss und im ersten Obergeschoss gibt es unzählige Bilder und Skulpturen. Bei jedem Schritt knarrt der alte Holzdielenboden. Vielleicht steht deswegen in einer Ecke eine dreiteilige Sofalandschaft. Als ich die Galerie betrete, unterhalten sich gerade zwei Kunden mit einem Verkäufer. Gerne setze ich mich dazu und erfahre, dass die Galerie einer Künstlerin gehört und wie es zur ersten und einzigen ausschließlich mit Bildern aus Myanmar handelnden Galerie Thailands kommt.

Wie die bereits vorgestellte Thavibu Gallery in Bangkok hat auch der Name dieser Galerie eine Bedeutung. Neben der Volksgruppe der Myanmar leben in Burma auch die Mo, die zweite große ethnische Gruppe mit einer ausgeprägten Kunsttradition und Kulturgeschichte. Suvannabhumi hieß eine bekannte Stadt, in der viele talentierte Künstler und qualifizierte Architekten lebten. Der Name der Galerie soll daran erinnern. Dass es die Galerie überhaupt gibt, daran ist der Zufall schuld. Die Besitzerin ist Neuseeländerin, die in Thailand lebt. Als sie vor einigen Jahren von einer befreundeten burmesischen Künstlerin gebeten wurde, diese mit Farben, Leinwand und Pinseln zu versorgen, da es die Materialien in Myanmar nicht gab, setzte sie sich erstmals mit dem Thema Kunst in Myanmar auseinander, fuhr hin und kam mit einem Stapel Bilder zurück, um Kunst aus Myanmar außerhalb des Landes bekannt zu machen. 90 Prozent der Käufer sind heute Touristen. Der Rest asiatische Sammler und manchmal auch ein Einheimischer. Ein Künstler, dessen Kunst es hier zu kaufen gibt, ist Narongyot Thongyoo.

#### 40. BIG – anders und besser als der Rest

Sechs Tage in der Woche arbeitet er hier als Assistent der Besitzer und zeigt potenziellen Kunden die Kunstwerke. Außerdem versorgt er die Besucher mit den nötigen Infos zum Künstler und weiß bestens über die Werkgeschichte Bescheid. Seine eigentliche Geschichte ist aber eine ganz andere. Geboren im Süden Thailands war ihm schon früh klar, dass er anders ist als die Menschen in dem kleinen Dorf, in dem er nahe der malaysischen Grenze aufgewachsen ist. Schon früh entwickelte er einen Sinn für Details, entdeckte Ästhetik und Schönheit in seiner Umwelt, die für die anderen nicht sichtbar waren. Wenn er am Strand unterwegs war, sammelte er Strandgut. Angespülte Brillen, Kämmе, Plastikspielzeug, Schrott. Warum er das tat wusste er nicht so recht. Klar war ihm nur, dass er diese Dinge bewahren wollte. Da er schon früh ein großes Interesse an Malerei entwickelte, suchten seine Eltern einen erfahrenen Künstler, der ihn in allen wichtigen Techniken der traditionellen Malerei unterrichtete, damit er damit fortan seinen Lebensunterhalt bestreiten könne. Doch es kam anders. Als ihm klar wurde, dass er nicht glücklich werden würde, wenn er sein ganzes Leben Mönche und Landschaften malen würde, entschied er sich, eine Kunsthochschule zu besuchen. Gegen den anfänglichen Widerstand der Eltern ging er nach Chiang Mai, um dort zu studieren. Auf der Suche nach einem Nebenjob fand er die Suvannabhumi-Galerie und sah dort zum ersten Mal Kunst aus Myanmar. Davon beeinflusst begann er, sich für das Nachbarland Burma zu interessieren und den thailändischen Stil in der Malerei abzulehnen. Nicht etwa, weil er den realistischen thailändischen Stil nicht mochte, sondern weil er erkannte dass er, um einen eigenen Stil aufzubauen, etwas Neues erfinden muss.

Narongyots Atelier sieht aus wie eine Gartenlaube. Mit dem Taxi oder dem Bus kann man dort nicht hinkommen. Stattdessen holt mich Narongyot mit seinem Mofa am Hostel ab und wir fahren gemeinsam hin. Auf die Frage, ob es weit sei, antwortet er überzeugt „nein“. Eine dreiviertel Stunde später erreichen wir außerhalb von Chiang Mai eine kleine Bungalowanlage. Hier ist Narongyots Reich. Zwei kleine Zimmer kann man von außen ausmachen. Auf der überdachten, gefliesten Veranda stehen eine Staffelei und diverse Tonbecher mit Pinseln. Bisher ist alles noch übersichtlich. Aber schon beim Öffnen der Haustür verschlägt es dem Besucher den Atem. In dem gerade mal knapp 9 qm großen Zimmer gibt es keinen Fleck, auf dem nichts steht, hängt oder liegt. Aus dem Fernsehen kennt man Bilder von Messiehaushalten, in denen weniger angehäuft wurde. Bei näherer vorsichtiger Betrachtung – man will ja nichts umwerfen und kann sich kaum bewe-

gen – fällt auf, dass nichts zufällig an seinem Platz liegt und alles tatsächlich entweder Kunst zu sein scheint oder zumindest antiquarisch wertvoll wirkt.

Narongyot sagt von sich selbst, dass er zwischen den Welten wandert. Manchmal weiß er selbst nicht genau, was das hier ist. Museum, Werkstatt, Depot? Er fühlt sich wie ein Sammler im Körper eines Künstlers und umgekehrt. In einer Ecke hat er Hunderte alte Glühbirnen angehäuft, solche die Fischer nachts nutzen, wenn sie mit ihren Booten rausfahren. In Einweckgläsern stehen Dutzende alte chinesische Scheren, die vom Beginn des letzten Jahrhunderts stammen. Am Türrahmen hängen Fantasiefiguren in Frischhaltetüten, gebastelt aus Gegenständen, die am Strand angespült worden sind. Und dazwischen ist überall Kunst. Selbst gemachte und gekaufte. Wenn Narongyot etwas sieht was ihm gefällt, muss er es kaufen, bewahren für die Zukunft. Vergänglichkeit ist ein Thema, das ihn umzutreiben scheint. Das zeigt sich auch auf den zahlreichen großformatigen Ölbildern, die an den Wänden stehen. Auf den ersten Blick ist es Landschaftsmalerei. Seen, Flüsse, Felder. Auf den zweiten Blick aber erkennt man, dass das Dargestellte eher eine thailändische Version eines Vanitas-Stillebens ist, als eine klassische Landschaftsmalerei. Das vor allem im Barock beliebte Vanitas-Stilleben thematisiert die Vergänglichkeit alles Irdischen. Es verweist darauf, dass die Schätze dieser Welt nichts nutzen, da nichts bleibt. Es will dazu auffordern, sich nicht an Diesseitiges zu klammern, sondern das ewige Leben zu bedenken. Genauso wirken die Malereien von BIG. Alles wirkt wie tot, im Begriff abzusterben. Die Stängel der Pflanzen sind geknickt, die Blüten verblüht, auf der Wasseroberfläche schwimmt eine ölige Flüssigkeit. Hier wird nicht die Schönheit der Natur gepriesen. Hier wirkt nichts aufbauend. Hier fragt sich der Betrachter: Was ist dort passiert? Was bleibt? Und was kommt?

#### **41. Interview mit BIG**

„Mein Name ist Narongyot Thongyoo. Aber alle rufen mich bei meinem Spitznamen. Du kannst BIG zu mir sagen. Gerade bereite ich meine nächste Ausstellung vor. Die findet am 1. März in Chiang Mai statt. Installationen und Malerei. Zuerst mache ich diese Skulptur aus Draht. Ein Gesicht. Oft nehme ich mir prominente Menschen vor. Den Dalai-Lama oder zum Beispiel Nelson Mandela. Weil es wichtig ist, dass der Betrachter die Menschen erkennt. Nicht weil sich die Kunstwerke dann besser verkaufen, sondern weil der Betrachter dann sofort eine Beziehung zum Kunstwerk hat. In dreißig Prozent aller Fälle nehme ich aber auch unbekannte Gesichter, aber

dann nur welche mit Charakter. Dann hänge ich das fertige Drahtgesicht an einem Faden auf und den Schatten, den die Skulptur an die Wand wirft, den male ich anschließend auf Papier oder auf Holz. Gerade mache ich eine Collage. Für den Hintergrund benutze ich handgeschöpftes Reispapier. Und für die Augen verwende ich Blattgold. Augen sind wichtig, denn keiner von uns hat dieselben Augen. Deswegen nehme ich auch manchmal altes Papier dafür. Das ist dann ein Symbol für die Individualität. Aber das ist nicht einfach zu kriegen. Hier ist alles neu oder aus Plastik. Was alt ist, wird weggeworfen. Alte Sachen haben hier keinen Wert. In Europa ist das anders. Ich mag das aber. Ich arbeite auch gerne mit gefundenen Materialien. Manchmal gehe ich auch auf den ‚Streetmarket‘. Und wenn ich da etwas Gebrauchtes finde ist das toll. Ich mag es, Dinge zu recyceln. Das Holz hier zum Beispiel, worauf ich hier gemalt hab, das hat man mal benutzt um ‚Sticky Rice‘ zu machen.“ (Anmerkung: Vor allem im Norden Thailands essen die Menschen klebrigen Reis, sogenannten „Sticky Rice“ anstelle von Langkornreis. Bevor er gegart wird, quillt er in speziellen Holzschalen mindestens 3-4 Stunden in kaltem Wasser.)

#### **42. Mae Sot: Erwartungen, die nicht erfüllt werden**

Mae Sot ist sicherlich eine der hässlichsten Städte in Thailand. Hier gibt es wirklich nichts, was schön ist. Während anderswo das Leben pulsiert, werden hier abends um acht die Gehwege hochgeklappt und die Menschen ziehen sich in ihre Häuser zurück. Es ist heiß und staubig. Grünflächen gibt es zumindest innerstädtisch überhaupt keine. Lediglich in einigen wenigen Restaurants trifft man auf Mitarbeiter sogenannter NGOs. Nirgendwo sonst in Thailand findet man mehr Hilfsorganisationen. Die sind in Mae Sot, weil sie sich dort um die burmesischen Flüchtlinge auf thailändischer Seite kümmern. Auch Jahre nach der ersten Flüchtlingswelle im Jahr 2007 gibt es viele Flüchtlingscamps direkt hinter der Grenzlinie, denn Mae Sot hatte damals einen der wenigen offenen Grenzübergänge. Schon immer war Mae Sot ein Auffangbecken für Grenzgänger aus Burma. In Mae Sot leben heute vor allen Dingen Karen. Das Volk der Karen bewohnt seit Jahrzehnten Gebiete auf beiden Seiten der thailändisch-burmesischen Grenze. Als nach den umstrittenen Wahlen 2010 in Burma Kämpfe zwischen Militär und Rebellentruppen ausbrachen, gerieten viele Karen zwischen die Fronten. Wer konnte, flüchtete über die Grenze nach Thailand, um sich in Sicherheit zu bringen. Die meisten Flüchtlinge strandeten vor den Toren der burmesischen Stadt Mae Sot. Heute sind die Flüchtlinge immer noch hier, da sie bei der Rückkehr nach Burma Repressalien fürchten und keine Genehmigung zur Einreise nach Thailand haben.

Ich bin aus zwei Gründen hierher gekommen: Erstens gibt es in Mae Sot die „Borderline Art Gallery“, ein offener Kunstraum für Künstler aus Myanmar. Zweitens gibt es auf der anderen Seite der Grenze, in Burma, im nächsten Dorf die „Brilliant Burma Art School“, eine privat geführte Schule, in der junge Künstler lernen können wie man Street Art macht. Das möchte ich mir genauer anschauen.

### **43. Borderline Womens Collective: Die Galerie lohnt sich nicht**

Die Galerie ist in einem alten Teakhaus untergebracht. Daneben gibt es dort einen Shop für in Handarbeit hergestellte Artikel, ein Café und eine kleine Bücherei. Gegründet und geleitet wird das Borderline Womens Collective von drei lokalen Frauenorganisationen, die sich seit ungefähr zehn Jahren um ethnische Gruppen im thailändisch-burmesischen Grenzgebiet kümmern. In der Galerie stellen ungefähr 20 im Exil lebende Künstler aus. Die meisten arbeiten tagsüber in Fabriken oder als Tagelöhner, um sich ihren Lebensunterhalt und die Kunst finanzieren zu können. Einige Künstler arbeiten als Lehrer in Schulen für Flüchtlinge, von denen es um Mae Sot herum viele gibt.

Die sogenannte Galerie befindet sich im ersten Obergeschoss des Holzhauses. Hier findet der Besucher eine bunte Mischung aus Kunstwerken. Wasserfarben, Acryl- und Ölfarben sind bei den Künstlern besonders beliebt. Kreide- und Bleistiftarbeiten gibt es auch. Leider ist die Qualität der Bilder weit weniger umfassend. Die meisten Bilder sind richtig schlecht. Die Künstler stammen zwar alle aus dem Umfeld der Flüchtlingscamps. Ihre politischen Erfahrungen und die soziale Härte dort thematisieren sie aber nicht in den Bildern. Stattdessen gibt es die übliche weich gespülte Myanmar-Kunst, allerdings weitaus schlechter als in Burma selbst.

Zwar gibt es am ersten Dienstag im Monat regelmäßig eine Ausstellungseröffnung, an der ein oder mehrere Künstler teilnehmen. Angesichts der Arbeiten kann das Ziel dieser Ausstellungen aber nicht sein, Kunst zu verkaufen, sondern vielmehr kunstinteressierte Menschen in der Region zusammenzubringen. Insgesamt erinnert die Galerie, auch im Zusammenspiel mit der Gastronomie und dem Nippes-Shop im Erdgeschoss, eher an ein Sozialzentrum als an einen Kunstraum. Dazu passt, dass sich im Restaurant zum Zeitpunkt meines Besuchs, kein einziger Einheimischer aufhält, sondern ausschließlich junge engagierte Sozialarbeiter aus Europa – offensichtlich aus eher linkem Milieu. Bei einem ökologisch produzierten Früh-

stück und einem fettfreien Latte Macchiato diskutieren sie über die Rettung der Welt.

#### **44. Brilliant Burma Art School**

Die Brilliant Burma Art School habe ich leider nie besuchen können. Kurz nach meiner Ankunft war die Homepage der Schule von Südostasien aus, nach dem offiziellen Street Art-Verbot in Myanmar, nicht mehr im Netz zu finden. Emails wurden nicht durchgestellt und die Facebook-Seite war gelöscht. Erst nach meiner Rückkehr nach Deutschland konnte ich mit dem Leiter der Schule, einem gebürtigen Norweger namens Erik Nordtvedt, wieder Kontakt aufnehmen. Dass dieses außergewöhnliche Bildungsangebot nach nur zwei Jahren nicht mehr existiert, ist außerordentlich schade. Aber der Reihe nach: Mit großem Erfolg hatten die dortigen Lehrer jungen Menschen beigebracht, wie sie durch Street Art aktiv am gesellschaftlichen und politischen Leben teilhaben können. Im Rahmen meiner Recherche zur „Street Art in Myanmar“ für die Heinz-Kühn-Stiftung wurde ich Anfang 2013 auf die Schule aufmerksam. Damals wurde dort der subversiv anmutende Dokumentarfilm „Art as a weapon“ gedreht, in dem die Fähigkeit der Kunst, Veränderungen herbeizuführen, thematisiert wurde. Der Film beginnt am burmesischen Grenzübergang mit der ersten Unterrichtsstunde zur Straßenkunst als eine Form des gewaltlosen Kampfes. Obwohl die Wachhabenden den Schülern Gefängnis und Folter androhen, bemalen sie mit Schablonen und Sprühfarbe die Straße. In einem Land, in dem die einfache Bevölkerung so gut wie nichts darf, ist dieser Akt einerseits eine explizite Grenzüberschreitung, andererseits auch eine einfache und effiziente Möglichkeit die Stimme gegenüber der Politik zu erheben. Im weiteren Verlauf der Dokumentation lernen die Schüler wie man im Siebdruckverfahren Plakate herstellt. Das ist eine der Haupttechniken in der Street Art. Auf die Plakate drucken die Schüler „die wichtigen gesellschaftlichen Fragen“ zur Situation in Myanmar. Anschließend bringen die Schüler der Brilliant Burma Art School in der Nähe von vierzehn Schulen für Migranten in Mae Sot die Plakate im öffentlichen Raum an. Ziel der Aktion war es: die Diskussion in der Bevölkerung zum Friedensprozess wieder in Gang zu bringen. Dass das Regime in Myanmar diese Art von Politisierung der Bevölkerung nicht gut heißt, ist eigentlich jedem klar, der schon mal den Fuß ins Land gesetzt hat. Dass die Schule trotzdem zwei Jahre erfolgreich tätig war, kann eigentlich nur an der hauptstadtfernen Lage liegen und der ihr von prominenten Persönlichkeiten geschenkten Aufmerksamkeit. Street Art-Stars wie Shepard Fairey oder Banksy sowie Aung San Suu Kyi sind erklärte Fans, die die

Schule in der Vergangenheit besucht hatten. Insofern überrascht es wenig, dass die Schule schließen musste. Überraschender ist, dass man die Menschen dort zwei Jahre lang gewähren ließ.

#### 45. Interview: Erik Nordtvedt

„Leider mussten wir die Schule schließen. Die Schule wurde von mir und einer Frau aus Seattle finanziert. Wir beide hatten alle unsere Ersparnisse für dieses Projekt zusammengetan. Als nach zwei Jahren das Geld ausging, haben wir leider keine Organisation oder Menschen gefunden, die unsere Arbeit unterstützen wollten. Die Gründe dafür waren vielfältig. Insgesamt war die Stimmung politisch zu nervös und angespannt. Vielen Menschen fehlte es wohl auch an Phantasie und vielen war es wirklich unwohl mit unserer Arbeit. Eine typische Reaktion der Menschen in Myanmar war: ‚Sie lehren unsere Kinder (junge Erwachsene, 18-28) Vandalismus (Straßenkunst) und Revolution (gewaltlosen Kampf).‘ Ich habe versucht, meine Schüler zu befähigen, künftige Vordenker für eine Änderung in Burma zu werden. Ich lehrte sie, unabhängige, kritische, verantwortungsbewusste und ethische Denker zu sein. Ich lehrte sie, Fürsprecher für soziale Veränderungen zu sein. Aber auch Journalisten, Führungskräfte oder was sie eben werden wollten.

Ein zusätzliches Problem war die Stadt Mae Sot. Die Verwaltungsangestellten waren nicht sehr freundlich. Wir hatten ein Projekt gemacht, bei dem wir Plakate mit unseren Porträts (birmanische Migrantenkinder) in der Nähe von Migrantenschulen geklebt haben. Diese Siebdrucke wurden sofort von der Stadt entfernt. Ich fand interessant, dass sie die Plakate von Shepard Fairey mit dem ‚Freiheit‘-Schriftzug gelassen haben. Er konnte ganz unbehelligt Plakate kleben. Später stellte sich heraus, nicht die Plakate waren das Problem, sondern die Porträts von birmanischen Migrantenkidern waren nicht in Ordnung. Das war Zensur. Ich habe versucht, die Menschen umzustimmen, ihnen unsere Perspektive zu erklären, aber nie eine vernünftige Antwort erhalten.

Wie auch immer, ich bin wieder in Seattle, USA. Es ist schwierig, den Kontakt zu meinen Schülern aufrechtzuerhalten. Aber ich hoffe, es geht ihnen gut. Selbst gesteuertes Lernen war schon immer mein Ziel. Als ich meinen Schülern sagte, wir würden lernen wie man einen Film macht, fragte mich einer von ihnen, was ich über Filmemachen wisse? Ich sagte: ‚Oh, nicht sehr viel.‘ Der Schüler war schockiert: ‚Na, wer wird uns dann unterrichten?‘ Meine Antwort: ‚Wir werden uns selbst unterrichten‘.“

## 46. Kunst für den Westen

Nach etlichen Galeriebesuchen in Myanmar und Thailand ist offensichtlich, dass zeitgenössische Kunst im südostasiatischen Raum eher von Westlern gekauft wird als von Einheimischen. Laut der Galerieeigentümer gibt es einige wenige asiatische Sammler, die sich für junge Kunst interessieren. Die meisten Käufer sind aber kunstinteressierte Touristen oder Menschen, die beruflich in Asien unterwegs sind. Das dortige Galeriewesen hat sich darauf eingestellt. In zeitgenössischen Galerien gibt es mehrmals im Jahr Ausstellungen mit Vernissagen. Zu diesen Anlässen gibt es Rotwein, kleine Snacks und ein Meet and Greet mit dem Künstler. In der Regel werden diese Galerien von Westlern geführt. Asiatische Galeristen verfolgen im hochpreisigen traditionellen Segment eine andere Linie. Deren Vernissagen werden wie Zeremonien durchgeführt. Neben der Kunst werden Tänzer eingeladen. Der komplette Raum ist mit Blumen dekoriert und es wird zu Beginn ein Band durchgeschnitten. Außerdem hält eine prominente, meist auch im Verhältnis zur Allgemeinheit sehr reiche Person eine Eröffnungsrede. Diese Person ist zugleich Förderer des Künstlers und erwirbt an dem entsprechenden Abend mindestens ein Werk. Das Event ist dabei letztlich fast genauso wichtig, wie die Kunst selbst.

## 47. Kunst muss wachsen und das dauert

Nur weil jemand jung ist, ist die Kunst noch lange nicht jung und wild – auch wenn viele junge Künstler aus Myanmar das Selbst so sehen. Allerdings ist das kein Problem, das Myanmar allein trifft. Jugendkultur im Sinne von Aufbegehren gegen die Obrigkeit, Revolution und Punk, ist in vielen Ländern im südostasiatischen Raum wenig existent. Viele junge Künstler, die an Akademien lernen, fühlen sich der Neuinterpretation der alten Kunst mehr verpflichtet, als selbst etwas Neues zu entwickeln. Ein Grund dafür ist sicherlich das mangelhafte Bildungssystem. Ein weiterer könnte die in Myanmar dominierende buddhistische Religion sein. Im Buddhismus ist es so, dass ein Schüler die Lehren eines von ihm gewählten Meisters übernimmt. Wenn er später selbst Meister wird, werden diese Lehren erneut weitergegeben. Ähnliches passierte in der Kunst über Jahrhunderte in Myanmar. Ein junger Künstler sucht sich einen Meister und übernimmt den Stil seines Meisters. Später gibt er diesen Stil an einen eigenen Schüler weiter. In beiden Fällen, in der Religion wie in der Kunst, wird also nichts Neues, Kreatives erschaffen, sondern lediglich die Tradition konserviert. Es könnte sein, dass die jungen Künstler von heute, auch wenn sie es nicht wollen, wieder genau in diese Fußstapfen treten.

Auch wenn in Myanmar Jugendkultur zu sprießen scheint, ist diese Bewegung noch sehr am Anfang. Die jungen Menschen haben ein starkes Bedürfnis, 50 Jahre Diktatur hinter sich zu lassen, weil sie keinen Grund sehen, auf Vergangenes stolz zu sein. Sie möchten ihre Zukunft selbst gestalten und sich klar abgrenzen. Deswegen lehnen viele Künstler auch Malerei ab und wenden sich Fotografie, Film oder Performance zu. Drei Kunstformen, bei denen man nicht Gefahr läuft, bereits vorhandene Tradition zu adaptieren.

Die äußeren Umstände sind jedoch mehr als schwierig. In Myanmar entscheidet immer noch das Ministerium für Information was Kunst ist und was nicht. Es steuert die künstlerische Produktion so eng, dass, wenn man den Künstlern glauben kann, die Visionen von George Orwell in seinem Roman 1984 nicht weit entfernt scheinen. Teilweise müssen Galerien die Zensurbehörde nicht nur anfragen, wenn sie eine Ausstellung planen oder eine Performance veranstalten wollen, sondern sogar um eine Erlaubnis bitten. Das gilt für jede einzelne Arbeit, die sie an die Wand hängen wollen. Unter anderem führt dies dazu, dass ein Großteil der Künstler gefällige Kunst produziert, die sich gut an Touristen verkaufen lässt und keine Probleme macht. Viele Künstler, die wirklich engagiert Kunst machen, müssen mit Gefängnisstrafen, Isolationshaft oder finanziellen Strafen rechnen. Die wenigen Künstler, die dennoch frei arbeiten, müssen diese Kunstwerke illegal anfertigen und auf nicht genehmigten Ausstellungen präsentieren. Herausfordernde Arbeiten, die im internationalen Kunstbetrieb für Furore sorgen könnten, entstehen deswegen in Myanmar eher selten.

Stattdessen hat man das Gefühl, dass traditionelle Malerei in den meisten Galerien eher noch zunimmt. Diese ist aber tatsächlich dann nur ein hochpreisiges Touristensouvenir von zweifelhafter künstlerischer Qualität. Kunst ist in den meisten Galerien entweder religiös motiviert, dient zur bildlichen Manifestation des Glaubens oder preist das bäuerliche, ländliche, friedfertige Leben. Die Menschen sind glücklich und zufrieden und gehen einer körperlichen Arbeit nach.

Auch wenn sich die jungen Künstler gerne davon distanzieren möchten, wird es wohl noch einige Zeit so bleiben. Da an den beiden großen staatlichen Kunsthochschulen die Studenten ausschließlich in den traditionellen Motiven und Techniken unterrichtet werden, wird diese Produktion weiterhin angeheizt. Den jungen Künstlern bleibt insofern nichts weiter übrig, als sich über das Internet über aktuelle Trends in der Kunstwelt zu informieren oder eine private Kunstschule – wie den New Zero Art Space – zu besuchen. Auch wenn das Resultat im internationalen Vergleich nicht standhält.

Betrachtet man die Entwicklung der Performance-Kunst, ist festzustellen, dass ihre Entwicklung bislang in zwei Wellen verlief. In der ersten Welle, zu der Aye Ko gehört, wurden vor allem regionale Identitäten, soziale Praktiken und jahrhundertealte religiöse Bräuche thematisiert. Der Buddhismus und auch das Zubereiten von Speisen gehören dazu. Insgesamt kann man von einem Bezug auf Myanmar's reiches Kulturerbe sprechen. Voll Anmut und Ehrlichkeit erinnern diese Performances noch stark an traditionelle Darstellungsformen.

In der zweiten aktuellen Welle widmen sich die jungen Künstler verstärkt ihrem Alltag. Sie thematisieren Probleme wie Zensur, staatliche Gewalt sowie Einschränkung und hinterfragen Traditionen. Diese Arbeiten basieren oftmals auf Schaulusteffekten. Wichtig sind importierte Materialien. Coca-Cola, Frischhaltefolie, Klebeband, Lippenstift und Nagellack kommen bei Vorführungen regelmäßig zum Einsatz.

Wenn dabei dann Kritik an der Globalisierung geübt wird, wirkt das auf den westlichen Betrachter sehr naheliegend und mitunter etwas banal. Auch hier fehlt es an Kunstinstitutionen, die neben der Lehre der traditionellen Technik, auch nicht-traditionelle Techniken und Kurse zur Kunstkritik oder Kunsttheorie anbieten. Für viele junge Künstler, die einen festen Job haben, um damit ihren Lebensunterhalt zu sichern und daneben eine private Kunstschule, wie den New Zero Art Space besuchen, ist diese Situation unbefriedigend und nicht ausreichend. Wenn die einzige Quelle zur Ausbildung und Information, eine rein spendenfinanzierte Institution ist, die gleichzeitig auf knapp 150 qm Bibliothek, Schule, Büro, Hostel, Ausstellungsraum ist, ist das traurig und zeigt sich leider eben auch in der Qualität der Arbeiten.

Dass der Staat kein Interesse daran hat, diesen Umstand zu ändern, zeigt sich beim Blick auf das aktuelle Kulturangebot des Landes. Es gibt keine neuen Museen in Myanmar, keine Kuratoren, keine Kritiker, keine Theoriekurse an den Unis und schon gar keine Seminare zur künstlerischen Arbeit mit neuen Medien. Trotz der jüngsten demokratischen Wendungen bleibt das Recht sich in der Öffentlichkeit frei zu äußern, schwer fassbar. Im vergangenen Sommer wurde ein erfolgreiches Performance-Festival kurzfristig abgesagt. Sieben Burmesen, eine amerikanische und vier malaysische Künstler wurden in Mandalay festgenommen, während sie eine Performance aufführten. Beamte von der Mandalay Polizeistation Nr. 2 beobachteten die Künstler zuvor bei einer Performance an der Nordseite des Mandalay Graben. Die Künstler zeigten eine Arbeit, die sie bereits auf einem Festival in Malaysia auf der Sultan Street in Kuala Lumpur durchgeführt hatten. Die In-

szenierung beschäftigte sich mit dem Thema Gefühl und Körper. Obgleich die Künstler später vor Gericht aussagten, dass die Performance „nur Kunst, nicht Protest“ gewesen sei, wurden die birmanischen Künstler zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Die ausländischen Künstler wurden ausgewiesen. Der Grund für das harte Urteil: ein obskures Gesetz aus dem Jahr 1964, das öffentliche Versammlungen in der Nähe von Bibliotheken, Museen oder Gedenkstätten ohne Genehmigung untersagt.

#### **48. Tradition und Chance. Kann Kunst die Welt verändern?**

Diese Frage haben die Künstler in Myanmar wiederholt mit „Ja“ beantwortet. Auf den ersten Blick möchte man beim Betrachten der Bilder, Fotografien und Videoarbeiten allerdings „Nein“ sagen. Ähnlich wie in der Performance-Kunst verstricken sich die jungen Künstler auch hierbei in Schaulusteffekten und kopieren eher Altbekanntes anstatt Revolutionäres zu erfinden. Die meisten jungen Künstler befinden sich in einem Strudel des Umbruchs. Sie wollen politisch sein, hipp und global anerkannt werden. Leider entsprechen ihre künstlerischen Ergebnisse aber aktuell nicht den Bedürfnissen des internationalen Kunstmarkts. Das wirkt sich zunächst einmal zu ihrem Nachteil aus. Darin kann aber auch eine Chance stecken. Wenn sie es schaffen, ihre eigene Sichtweise zur Kultur und Tradition Myanmars in etwas Neues, Künstlerisches umzuwandeln, ist das wesentlich mehr wert als Kunst, die lediglich den Konventionen des internationalen Kunst-Mainstreams entspricht. Vielleicht ist die Änderung der Welt zu hoch gegriffen, aber wenn diese Künstlergeneration es schafft, die Kunst in Myanmar zu verändern, dann ist das ein voller Erfolg.

#### **49. Nachtrag vom 06. Mai 2014**

Am 04. Mai 2014 fast drei Monate nach meinem Myanmar-Aufenthalt berichtet die „Bangkok Post“, dass die Fortschritte hinsichtlich der Pressefreiheit in Burma wieder in Gefahr sind. Vor zwei Jahren hatte Burma das Zensurgesetz gestrichen und Reporter durften aus dem Exil zurückkehren. In aktuellen Pressemitteilungen schätzen Nichtregierungsorganisationen wie „Reporter ohne Grenzen“ die Lage nun deutlich schlechter ein als vor zwei Jahren. Damals habe es für Journalisten Grund zur Hoffnung gegeben, schreibt die „Bangkok Post“. Heute seien Journalisten einer massiven Bedrohung durch die Behörden ausgesetzt. Viele würden verhaftet und bedroht. Einen vorläufigen Höhepunkt findet diese Entwicklung in einem neu-

en Mediengesetz, das im März 2014 in Kraft getreten ist. Demnach darf das Informationsministerium, Medien die Arbeit untersagen, wenn diese gegen vague definierte Bestimmungen verstoßen haben. Welche Auswirkung diese Entwicklung auf freie Meinungsäußerung in der Kunst haben wird, ist unklar.